

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

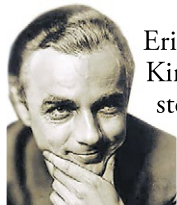
FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 17./18. Februar 2024 / Nr. 7

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

## Spott, Satire und ein kindliches Herz



Erich Kästner ist vor allem für seine Kinderbücher bekannt. Der Schriftsteller verfasste auch nachdenkliche, oft satirische, zeitkritische Schriften. Sein Geburtstag jährt sich zum 125. Mal. **Seite 26**

## Erstmals Katholikin an der Spitze Nordirlands



Als Kind eines IRA-Aktivisten hat Michelle O'Neill den blutigen Bürgerkrieg hautnah miterlebt. Als erste katholische Regierungschefin Nordirlands greift sie nun zu einer anderen Waffe: Diplomatie. **Seite 5**

## Von Räucherstäbchen und löchrigen Socken

Ein Ausländer tritt in Japan schnell ins Fettnäpfchen. Unser Autor hat sich anlässlich des Kaisergeburtstags am 23. Februar Bräuche und Traditionen des Landes angesehen. **Seite 20/21**



### Vor allem ...

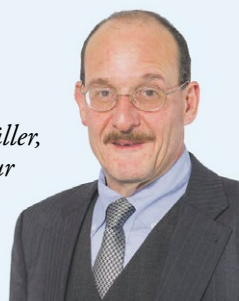
#### Liebe Leserin, lieber Leser

**W**er kein Schwein hat, hat ein Meerschwein – gilt in Kolumbien, dieses Jahr Beispiel-land der Misereor-Fastenaktion. Die Familie Burbano, die von einer Delegation im Hochland besucht wurde (Seite 2/3) und deren Sohn Alexis für das Motto „Interessiert mich die Bohne“ Modell stand, hält mehr als 100 Meerschweinchen und nennt einen stattlichen Zuchtbullen ihr eigen.

Eine derlei professionelle Vermehrung dient nicht der Versorgung europäischer Zoohandlungen mit besonders putzigen Exemplaren, sondern dem heimischen Proteinbedarf: So, wie die Westeuropäer Hühner halten und verspeisen, kommt in Kolumbien Meerschweinchen auf den Tisch. Details oder gar Rezepte enthüllen wir aus Rücksicht gegenüber hiesigen Meerschweinchen-Fans nicht.

Jedenfalls bietet die Fastenzeit neben der Möglichkeit, zu verzichten und das Geld für Misereor zurückzulegen, einen Anreiz, die eigene Ernährung einmal grundlegend zu überdenken. Nicht, um einem modischen Zeitgeist zu huldigen, sondern um Gott näher zu kommen – und ihn auch in den Mitgeschöpfen zu ehren.

Ihr  
Johannes Müller,  
Chefredakteur



Fotos: Drouve, gem, Imago/Zuma Wire

## Kolumbien kommt auf die Bohne

**K**affee und Gemüse statt der Kokapflanze: Für die Länder im Westen bedeutet dies weniger Gefahr durch die Droge Kokain. Und die Familie Burbano im Hochland Kolumbiens hat ein Auskommen ohne Angst vor Gewalt. „Interessiert mich die Bohne“ lautet das Motto der Misereor-Fastenaktion. **Seite 2/3**



Foto: KNA



## MISEREOR-FASTENAKTION

# Bohne macht Hoffnung

## Im Hochland Kolumbiens entdecken Selbstversorger neue Art des Anbaus

PASTO/EL TAMBO (KNA) – Und plötzlich schießen ihr die Tränen aus den Augen. Eigentlich ist Aida Burbano eine sehr tapfere und auch fröhliche Frau. Aber jetzt müssen die Gefühle raus. „Danke für all das, womit Sie uns unser neues Leben ermöglicht haben“, stammelt sie. „Und danke, dass Sie diesen weiten Weg zu uns gekommen sind – zu so einer armen Familie!“

„Wir sind arm – aber wir sind anständige Leute“, sagt ihr Bruder, Don Baudillo Burbano, knapp. Um ihr zu helfen; aber auch mit stolzer Überzeugung. Auch Pirmin Spiegel reagiert rasch, macht einen Schritt nach vorn und legt der 46-jährigen Kleinbäuerin behutsam die Hände auf die Schultern. Das Mitgehen mit den Armen, menschliche Solidarität überall auf der Welt, das sei die wichtigste Aufgabe von Misereor, sagt er.

Währenddessen hat Alexis Spaß. Der elfjährige Sohn von Aida hat die Szene wohl kaum wahrgenommen. Gerade zuvor hatte ihm Spiegel, Hauptgeschäftsführer des bischöflichen Hilfswerks Misereor, ein großes Poster überreicht; mit dem Gesicht von Alexis darauf und dem Slogan: „Interessiert mich die Bohne“. Und einen Comic, der seine und die Geschichte seiner Familie für andere Kinder erzählt.

### Alternative zu Kokain

Der Sechstklässler mit den neugierigen Augen und seine Mutter gehören zu den Protagonisten der diesjährigen Misereor-Fastenaktion. Und die Bohne? Sie ist ein Hoffnungszeichen für die abgelegene, ländliche Region Nariño. Und eigentlich auch für Deutschland und Europa: „Interessiert mich nicht



▲ Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel (vorne von links), Alexis, Aida sowie die Großmutter und Opa Don Daniel (im Hintergrund) präsentieren im kolumbianischen Hochland das Plakat der Fastenaktion.

die Bohne“, lautet ein bekannter Spruch. Aber, so betont Misereor, er erweist sich schnell als falsch. Gerade dann, wenn es um die Bohne als Alternative zu Kokain geht, das den Westen überflutet und schon viele Leben zerstört hat.

Im tropischen Hochland im Süden Kolumbiens ist das Leben hart. An dieser Stelle, nahe der Grenze zu Ecuador, treffen die drei Gebirgsketten der Anden (Kordilleren) in einem „Knoten“ (nudo) zusammen, wie die Leute hier sagen. Mehrere 4000er-Gipfel; da ist kein Meter gerade, keine Straße direkt. Es geht steil rauf, steil runter, scharf rechts oder links – gnadenlose, oft staubige Wege! Es fand sich überhaupt nur

eine einzige Stelle in der Region, wo man einen kleinen Flughafen hinbauen konnte. Selbst die Hauptverkehrsstraßen können jederzeit von einem Erdbeben verschüttet und auf Monate lahmgelegt werden.

Es wächst viel im Departamento de Nariño. Und doch stand hier im über 50-jährigen blutigen Bürgerkrieg Kolumbiens (1958 bis 2012/16) zwischen linken Rebellen, Gangstern, rechten Regierungen und Paramilitärs mehr und mehr eines im Vordergrund: der Anbau von Koka für die weltweite Nachfrage nach Kokain. Hier gab es ideale Bedingungen für dunkle Machenschaften. Die Abgeschiedenheit sorgte für Abwesenheit von Staat und Polizei; dazu viele Schluchten und ein Flusssystem, mit dem sich die Drogen zum nahen Pazifik schaffen ließen.

Nun ist es nicht so, dass damals alle Bauern der Region Nariño Koka anbauten. Doch der Druck der Gewalt war groß, die Verdienstmöglichkeiten vergleichsweise lukrativ. Aber auch für andere Arten von Monokulturen – etwa Agaven, deren Fasern zur Herstellung von Kaffeesäcken dienen – werden ganze Hänge zerstört, Böden ausgelaugt

und Wasserreservoirs ausgetrocknet. Kolumbiens Regierungen, die großbürgerlichen der Vergangenheit wie auch die aktuelle Reformregierung des Linken Gustavo Petro, tun sich schwer mit einer Umstellung auf Ersatzprodukte: Kakao statt Koka, so läuft es noch nicht; trotz guter Weltmarktpreise und einem günstigen Klima.

Schon seit den 1980er Jahren, der Zeit der schlimmen Gewalt („violencia“), versucht die Landpastoral des katholischen Bistums Pasto den Bauern von Nariño Alternativen für ihre Arbeit und ihr Leben aufzuzeigen. Mit Unterstützung von Misereor ist über die Jahrzehnte eine immer größere Bewegung von rund 3000 Familien geworden: für nachhaltigen ökologischen Anbau, Artenvielfalt und einen solidarisches Austausch von Lebensmitteln und Saatgut. Die Familie von Aida Burbano ist Teil davon.

Aidas Vater, Don Daniel Burbano, spricht nicht viel. Doch war er es, der damals als Erster zu den Agrarschulungen der Landpastoral ging. Er lernte viel über Naturdünger, über Bodenqualität und Eigenvertrieb. Bis das Schicksal zuschlug.



◀ Zwar wirkt das kolumbianische Hochland wie ein Paradies, doch die Arbeitsbedingungen sind hart. Mit Kokain ließe sich mehr verdienen als mit Kaffee und Kakao.

Fotos: KNA



Daniels Sohn, Aidas Bruder, wurde ermordet. Die Familie gab ihr kleines Stück Land auf und zog in die Stadt. Immerhin: Sie verkauften das kleine Grundstück nicht und behielten den Landtitel.

Glücklich wurde Aida in der Stadt nicht. Vor ein paar Jahren startete sie einen Neuanfang, ganz konsequent nach ökologischem Ansatz. Durch die Mischung ihrer Erzeugnisse – Früchte, Gemüse, Fleisch – sind die Burbanos weitgehend Selbstversorger geworden. Sie müssen kaum noch Konsumartikel zukaufen. Ihre Produkte vertreiben sie auf dem Wochenmarkt im nahe gelegenen El Tambo.

## Meerschweinchen-Zucht

Stolz zeigt Großvater Daniel seine über 100 Meerschweinchen und deren „Zuchtbullen“. Daniels Frau, die Großmutter, erklärt am Kaffeestrauch, worauf es bei dessen Anbau ankommt. Vorbei an der kleinen Kaffeemühle geht es zu einem überdachten Großbeet. Don Daniel und sein Enkel Alexis zeigen, wie hier im Zwei-Monats-Rhythmus Würmer bioaktiven Pflanzendünger herstellen. Die Hühner freuen sich über das, was aus dem Dung der Meerschweinchen als Futter für sie entsteht. Alles auf diesem kleinen, steilen Hektar Land gehört zusammen.

Paradiesisch ist es nicht – dafür ist die tägliche Arbeit zu hart, der Schulweg zu lang; und auch der Klimawandel mit oft ausbleibendem Regen macht der Familie und der ganzen Tropenregion Nariño zu schaffen. Doch die Burbanos packen es zusammen an und hoffen, dass auch der kleine Alexis hier auf dem Land bleibt und nein sagt zu den Verlockungen der Stadt.

„New Rules!“ – neue Regeln – steht auf Aidas rosa T-Shirt. Auf ihrem Land ist sie die Chefin. Und wenn sie müde ist von der harten Arbeit, dann setzt sie sich auf einen Stein und genießt ihr Stück Natur. Das hier, das ist ihr Leben.

Alexander Brüggemann



▲ Der Stolz von Großvater Daniel: der Meerschweinchen-Zuchtbulle.

## MISEREOR-BISCHOF STEPHAN BURGER:

# Ohne Lebensmittel kein Leben

Fastenaktion lenkt Blick auf Kolumbien und Bedeutung der Landwirtschaft

**Im südlichen Hochland Kolumbiens war eine Delegation des bischöflichen Hilfswerks Misereor unterwegs, um die internationalen Gäste seiner diesjährigen Fastenaktion zu besuchen und sich selbst ein Bild von der Lage in der abgelegenen Region zu machen. Im Interview berichtet der Misereor-Beauftragte und Freiburger Erzbischof Stephan Burger von seinen Erfahrungen.**

**Herr Erzbischof, Sie sind mit einer Kleinbäuerin durch ihr Stück Land im Hochland von Kolumbien gegangen, und die junge Frau hat Ihnen einen Korb mit Obst und Gemüse gefüllt. Was war das für ein Erlebnis?**

Das war wie ein Spaziergang durch ein kleines Stück Paradies, in dem vieles wächst; wo die Natur ihren ganzen Reichtum zeigt. Damit können sich die Menschen eine kleine Existenz aufbauen und sichern. Diese Tatkraft, Freude und Zuversicht zu erleben, war auch ein schönes Erlebnis.

**Ihnen als Schwarzwälder ist die Landwirtschaft nicht fremd, und auch nicht eine durchaus hügelige Landschaft. Wäre die Arbeit hier etwas für Sie?**

Wir haben erlebt, wie überaus hart das Leben im Hochland Kolumbiens ist. Und auch aus der eigenen Erfahrung heraus: Wir müssen uns neu bewusst machen, wie arbeitsintensiv und wichtig der bäuerliche Einsatz für die Ernährung ist. Ohne Lebensmittel kein Leben, so einfach ist das.

**Im armen Süden Kolumbiens treffen viele Problemfelder aufeinander: Armut, fehlende Bildungschancen, Drogenanbau, Gewalt, Migration. Welche Erfahrung hat Sie am meisten beeindruckt?**

Dass sich trotz dieser ganzen negativen Einflüsse Menschen – Einzelpersonen, Familien und Gemeinden – dagegenstemmen und sich für ein anderes Leben entscheiden. Dass sie sich nicht von kriminellen Systemen abhängig machen, sondern versuchen, ihr Leben in Einklang mit der Natur zu gestalten.

**Was tut Misereor dafür?**

Misereor unterstützt zum Beispiel die Landpastoral im Bistum Pasto, die eine tolle Arbeit macht. Sie sorgt dafür, dass Menschen sich durch ei-



▲ Erzbischof Stephan Burger, der Beauftragte für Misereor, freut sich über die Nähe der kolumbianischen Gläubigen nach dem Gottesdienst und spendet den Einzelnen. Sich auf Christus und seine Botschaft emotional und existenziell einzulassen, sei durchaus eine Anregung für das eher rationale Deutschland.

gene Arbeit eine Existenz aufbauen und sichern können. Ich bin sehr froh zu sehen, wie gut die Mittel eingesetzt werden.

Das diesjährige Motto der Misereor-Fastenaktion lautet: „Interessiert mich die Bohne“. Es weist darauf hin, wie buchstäblich existenziell eine Bohne sein kann – in Kolumbien natürlich besonders mit Blick auf fairen Kaffeeanbau, aber auch auf andere Hülsenfrüchte, die für die tägliche Ernährung hier ganz wichtig sind – deutlich wichtiger als bei uns zuhause in Deutschland.

**In zwei Landpfarreien haben Sie die Abendmesse mitten unter der Woche mitgefeiert – zwei sehr gut besuchte Messen. Beschreiben Sie doch mal, was danach passierte.**

Das waren ungeheuer emotionale Momente. Die Leute kamen regelrecht nach vorn geströmt zu uns Geistlichen. Das passte auch so gut zum Evangelium des Tages, wo die Menschen Jesus ganz nah sein wollten, auf ihn zudrängten, seine Kraft spüren wollten. Das übertragen die Menschen hier auf die Priester und Bischöfe; sie wollen Anteil haben und in Kontakt sein mit der frohen Botschaft, die verkündet wird. Das kann man hier ganz unmittelbar erleben.

**Wie würden Sie Ihre Erfahrungen für die Kirche in Deutschland übersetzen?**

Das ist wohl nur schwer zu übersetzen, weil hier sehr viele Emotio-

nen mitschwingen. Wir in Deutschland gehen die Dinge in der Regel viel rationaler an. Aber die Aufforderung kann für uns natürlich sein, sich auf die Botschaft Jesu wirklich existenziell einzulassen und aus dieser Botschaft auch zu leben, neu Gemeinschaft zu leben.

Interview:  
Alexander Brüggemann/KNA

## Fastenkollekte

Misereor ist das weltweit größte kirchliche Hilfswerk für Entwicklungszusammenarbeit. Es wurde 1958 von den katholischen Bischöfen in Deutschland als Aktion gegen Hunger und Krankheit in der Welt gegründet. Der Name beruht auf Jesu Erklärung „Misereor super turbam“ („Ich erbarme mich des Volkes“). Sitz der Organisation ist Aachen. Mit Partnern in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika will Misereor Hilfe zur Selbsthilfe leisten und das Bewusstsein für Not und Ungerechtigkeit in Entwicklungsländern schärfen. Seit der Gründung brachte Misereor rund 7,7 Milliarden Euro für mehr als 110 000 Projekte auf. Beispiel-land 2024 ist Kolumbien. Die Aktion trägt den Titel „Interessiert mich die Bohne“. Eingesammelt wird die Kollekte am fünften Fastensonntag. Es gibt auch spezielle Misereor-Spendentüten.



## Kurz und wichtig



## Grosser verstorben

Der französische Politologe Alfred Grosser (Foto: Imago/Sven Simon) ist vorige Woche im Alter von 99 Jahren in Paris verstorben. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier würdigte Grosser, der 1925 als Sohn eines jüdischen Kinderarztes in Frankfurt am Main geboren wurde: „Für sein Lebenswerk der kritisch-aufrichtigen Verständigung zwischen den Völkern“ habe er sich auf seinen scharfen Verstand, seine immense Bildung und seine große Lebenserfahrung stützen können. Grossers Vater hatte als deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg gekämpft und war mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet worden. Die Familie floh 1933 nach Frankreich, wo der Vater kurz nach der Ankunft starb. Die Familie erhielt 1937 die französische Staatsbürgerschaft.

## Missbrauchsstudie

Die Deutsche Franziskanerprovinz hat das Münchner Institut für Praxisforschung und Projektberatung mit einer Missbrauchsstudie beauftragt. Die Ergebnisse sollen Ende 2025 vorliegen und veröffentlicht werden. Seit 2010 sind bei der Provinz mehr als 40 Meldungen zu Missbrauchsfällen eingegangen. Sie beziehen sich meist auf die Zeit von 1960 bis 1990.

## Papst lobt Reform

Papst Franziskus hat die Liturgiereform im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) hätten den Willen gehabt, die katholische Kirche in ihren grundlegenden Formen zu reformieren, sagte der Papst vor der Vollversammlung des Dikasteriums für den Gottesdienst. Es sei ihnen um eine „geistliche, pastorale, ökumenische und missionarische Erneuerung“ gegangen. Dabei hätten sie gewusst, dass sie sich besonders um die Reform des Gottesdiensts kümmern müssen. „Das ist so, als würde man sagen: Ohne Liturgiereform gibt es keine Reform der Kirche“, fasste Franziskus zusammen.

## Meiser-Straße bleibt

Nach dreijähriger Debatte hat der Gemeinderat in Pullach bei München die Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße abgelehnt. Die Entscheidung fiel in der jüngsten Sitzung nach einer knappen Stunde mit zehn zu neun Stimmen. Damit behält Pullach seine Meiser-Straße genauso wie die bayerischen Kommunen Pfaffenhofen, Weiden, Kulmbach, Ansbach und Schwabach. Für eine Umbenennung hatten sich seit 2006 nur Nürnberg, München und Bayreuth entschieden.

## Brand im Dom

Nach dem Gerätebrand im Eichstätter Dom ruhen die Sanierungsarbeiten im Inneren der Kathedrale bis auf Weiteres. Zunächst müssen Gutachter die Raumluft und die Oberfläche in dem Gotteshaus prüfen. So soll nach Bistumsangaben ausgeschlossen werden, dass eventuell freigesetzte Giftstoffe die Bauarbeiter schädigen können. Dem Augenschein nach sei im Dom keine Zerstörung zu erkennen. Es rieche allerdings anders als sonst, hieß es.

## FÜR ARME LÄNDER

## Brote mit Benefizanteil

Solidaritäts-Aktion von KDFB und Misereor zur Fastenzeit

**KÖLN/AACHEN – Am Aschermittwoch hat die Solibrot-Aktion begonnen, die der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) zum elften Mal in Kooperation mit Misereor, dem katholischen Werk für Entwicklungszusammenarbeit, durchführt. Bundesweit beteiligen sich zahlreiche KDFB-Zweigvereine und Bäckereien an der Solidaritätsaktion.**

Auf Initiative von KDFB-Zweigvereinen bieten viele Bäckereien während der Fastenzeit Solibrote an. Diese Brote werden mit einem Benefizanteil verkauft; die Erlöse fließen in Misereor-Projekte, die nachhaltig die Lebensbedingungen für Frauen und Mädchen in Afrika, Asien und Lateinamerika verbessern. Gemeinsam rufen KDFB und Misereor dazu auf, sich während der Fastenzeit bewusst für den Kauf von Solibrot zu entscheiden.

Annette Fischer, KDFB-Vizepräsidentin, betont: „Die Solibrot-Aktion vereint zwei wichtige Bereiche: Zum einen zeigen wir uns solidarisch mit Frauen und Mädchen im globalen Süden und tragen

dazu bei, ihnen bessere Lebensbedingungen zu ermöglichen. Zum anderen unterstützen wir die regionalen Bäckereien.“

2023 feierten der KDFB und Misereor mit der zehnten Beteiligung des KDFB an der Solibrot-Aktion ein erfolgreiches Jubiläum. Sie erzielte ein bundesweites Spendenergebnis von über 102 000 Euro für Frauenprojekte in Asien, Afrika und Lateinamerika – das höchste Ergebnis seit Bestehen der Aktion.

Pirmin Spiegel, Hauptgeschäftsführer von Misereor, freut sich: „Die erneut beeindruckende Resonanz auf die Solibrot-Aktion unterstreicht die Kraft der Frauensolidarität. Herzlichen Dank an alle Engagierten! Die große Bereitschaft, sich an der Aktion zu beteiligen, beeindruckt mich jedes Jahr aufs Neue.“

Die Solibrot-Aktion findet im Rahmen der Misereor-Fastenaktion statt, die sich 2024 dem Thema Ernährung widmet. Partnerland in diesem Jahr ist Kolumbien. Informationen zum Ablauf der Aktion sowie Materialien gibt es im Internet unter [www.frauenbund.de](http://www.frauenbund.de) und [www.misereor.de](http://www.misereor.de).

## Ukraine braucht Frieden

Kirchliche Initiativen rufen zu Protesten gegen Krieg auf

**BONN/ROM (epd/KNA) – Zum zweiten Jahrestag des Beginns des Ukraine-Kriegs rufen Friedensinitiativen zu Protesten gegen den Krieg auf.**

Geplant ist unter anderem am 23. Februar, dem Vorabend des Jahrestags, ein Mahngang in Berlin, der vom Brandenburger Tor zur russischen Botschaft führen soll, teilte die Evangelische Friedensarbeit im Raum der Evangelischen Kirche von Deutschland (EKD) in Bonn mit. An dem Umzug will auch die ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann teilnehmen. Zudem sind am 24. Februar Kundgebungen in Frankfurt am Main, Hamburg, Köln und Stuttgart geplant.

Auch die internationale katholische Friedensbewegung Pax Christi unterstützt die Proteste, die unter dem Motto „Stoppt das Töten in der Ukraine“ stehen. „Als katholische Friedensbewegung beten wir weiterhin für den Frieden. Und wir setzen uns ein für aktive Gewaltfreiheit, die gelebt wird von Menschen an der Basis, weil sie des Kriegs überdrüssig sind“, erklärte der Bischof

von Mainz und Präsident von Pax Christi, Peter Kohlgraf.

Die Initiativen fordern unter anderem einen Waffenstillstand und Friedensverhandlungen in der Ukraine, den Abzug des russischen Militärs aus dem Land, den Stopp der Waffenlieferungen sowie den Stopp des Einsatzes international geächteter oder umstrittener Waffen wie Streumunition, Landminen und Uranmunition. Die internationale Gemeinschaft sei gefordert, „auf die kriegsführenden Parteien Einfluss zu nehmen und auf eine Verhandlungslösung zu drängen“, hieß es in der Erklärung zu den Protesten.

Auch Papst Franziskus hat erneut an das Schicksal der Menschen in der Ukraine erinnert. „Vergessen wir die Kriege nicht“, forderte er vorige Woche im Vatikan. In seiner Generalaudienz erinnerte er an die „gequälte Ukraine“, zudem an die Menschen in Palästina und Israel sowie an das Schicksal der Rohingya-Flüchtlinge aus Myanmar. Es gebe so viele Kriege, obwohl diese immer eine Niederlage seien, sagte der Papst weiter. „Lasst uns für den Frieden beten. Wir brauchen Frieden.“

## Wer spielt den Barrabas?

RTL zeigt „Die Passion“ in diesem Jahr live aus Kassel

**KÖLN (epd) – Die TV-Show „Die Passion – Die größte Geschichte aller Zeiten“ kehrt an Ostern ins Fernsehen zurück.**

Am 27. März wird eine zweite Auflage der Musical-Version der Leidensgeschichte Jesu mit Popsongs und Darstellern in einer Live-Inszenierung aus Kassel ausgestrahlt. Die erste Auflage der „Passion“ startete im vergangenen Jahr in Essen.

Der deutsche Schauspieler, Autor und Umweltaktivist Hannes Jaenicke übernimmt bei der diesjährigen Inszenierung in Kassel die Rolle des Erzählers und führt live vor Ort durch die Ostergeschichte.

Im Internet können Zuschauer im Vorfeld erstmalig aktiv mitwirken und Vorschläge für die Rolle des Verbrechers Barrabas machen. Im Vorjahr war Martin Semmelrogge als Barrabas zu sehen.



SIE KÄMPFT FÜR EIN GEEINTES IRLAND

# Katholikin und Patriotin

## Vom Bürgerkrieg geprägt: Michelle O'Neill regiert als „Erste Ministerin“ Nordirland

**BELFAST (KNA) – Michelle O'Neill ist neue „First Minister“ (Erste Ministerin) in Nordirland. Damit hat der Landesteil nach einer zweijährigen politischen Krise wieder eine Regierung – und zum ersten Mal eine Katholikin und irische Patriotin an der Spitze.**

Als Kind erlebte Michelle O'Neill den Nordirlandkonflikt hautnah mit. Besonders die Jahre zwischen 1969 und 1998, als sich Protestanten und Katholiken einen blutigen Kampf um die Identität ihrer Heimat lieferten, haben sich ins kollektive Gedächtnis eingegraben. Während die protestantischen Unionisten Teil des Vereinigten Königreichs bleiben wollten, versuchten sich die Katholiken von der „britischen Besatzung“ zu befreien und forderten die Vereinigung mit der Republik Irland.

Damals kämpfte an vorderster Front die Irisch-Republikanische Armee (IRA) mit zahlreichen Bombenanschlägen, Entführungen und Raubüberfällen für ein unabhängiges Irland. Wobei auch klar war, dass die religiöse Konfession zwar als identitätsstiftender Faktor noch einiges Gewicht hatte, aber Fragen des „rechten Glaubens“ im politisch-militärischen Kampf des ausgehenden 20. Jahrhunderts im Grunde keine Rolle mehr spielten.

### Vater war IRA-Aktivist

Michelle O'Neills Vater war Aktivist der weithin als Terrororganisation eingestuften IRA und saß dafür im Gefängnis. Später suchte er den friedlichen, politischen Weg der irischen Wiedervereinigung.

Diese Erfahrungen haben die Politikerin geprägt, die 1977 im Süden Irlands geboren wurde, aber in Nordirland zur Schule ging. Eine kaufmännische Lehre brach sie mit Anfang 20 ab, um sich ganz der Politik zu widmen – das Ende des gewaltsamen Konflikts durch das sogenannte Karfreitagsabkommen hatte 1998 die Rahmenbedingungen dafür grundlegend verändert.

O'Neills politische Heimat wurde die katholisch geprägte Partei Sinn Fein, die sich bis heute für ein geeintes Irland einsetzt. Dem Traum ihres Vaters folgte sie damit weiter. 2005 übernahm sie dessen Sitz im Bezirksrat von Dungannon und South Tyrone und wurde danach immer wie-



Michelle O'Neill bei einer Pressekonferenz.

Foto: Imago/Zuma Wire

der in die Nordirland-Versammlung – das Regionalparlament – gewählt.

Regierungserfahrung sammelte sie als Landwirtschaftsministerin, ab 2016 als Ressortleiterin für Gesundheit und von 2020 bis 2022 schließlich als stellvertretende Erste Ministerin. Zudem ist die energische Politikerin stellvertretende Vorsitzende der Sinn Fein.

Anfang Februar wurde Michelle O'Neill vom Regionalparlament in Belfast zur Ersten Ministerin und damit Regierungschefin Nordirlands gewählt. Das ist aus mehreren Gründen ein historischer Moment. Denn damit ist O'Neill nicht nur

die erste Vertreterin der 2022 erstmals siegreich aus Parlamentswahlen hervorgegangenen Sinn Fein an der Regierungsspitze, sondern auch die erste Katholikin in diesem Amt.

Bisher hatten immer Parteivertreter des protestantischen Lagers die Regierung angeführt. Diese hatten sich in den vergangenen zwei Jahren gegen eine irische Patriotin als Erste Ministerin gewehrt. Ihrem Traum von der Vereinigung mit der Republik im Süden könnte O'Neill nun ein Stück näher gekommen sein. Ihre Entscheidungen kann sie jedoch nur mit ihrer Stellvertreterin Emma Little-Pengelly von der protestantisch

geprägten Demokratisch-Unionistischen Partei (DUP) treffen.

Die 47-jährige zweifache Mutter O'Neill, die sich 2014 von ihrem Mann trennte, sagt über ihr neues Amt, dass sie eine „Erste Ministerin für alle“ sein werde. Sie sei sich im Klaren darüber, dass die Verbitterung zwischen Protestanten und Katholiken über den damaligen Bürgerkrieg nach wie vor groß sei und sie die Vergangenheit nicht ändern könne. Doch: „Wir müssen alle nach vorn schauen.“

Die große Aufgabe, die O'Neill nun zu leisten hat: Sie muss in Nordirland beide Lager von einer Einigung überzeugen und gleichzeitig die politische Auseinandersetzung mit der DUP und der Londoner Regierung bestehen, die der Brexit und Handelsfragen zwischen Nordirland und Irland verkomplizieren.

Zwar leben in Nordirland laut der letzten Zählung erstmals mehr Katholiken als Protestanten, aber eine Mehrheit für die Vereinigung mit Irland liegt Umfragen zufolge in weiter Ferne. Demgegenüber sind in Irland offenbar die meisten dafür, inklusive die maßgeblichen Regierungskreise in Dublin.

Unabhängig davon verfolgt O'Neill ein sozialpolitisch geprägtes Programm. So will sie etwa in den nordirischen Wohnungsbau und in den Ausbau des Gesundheits- und Bildungssystems investieren.

Sarah Stutte/Christoph Schmidt

## Hintergrund

### Trotz Frieden noch ein weiter Weg

Am 10. April 2023 jährte sich der Abschluss des Friedensvertrags im Nordirland-Konflikt, des sogenannten Karfreitagsabkommens, zum 25. Mal. Der katholische Bischof von Derry, Donal McKeown, äußerte sich zu diesem Anlass hoffnungsvoll für die Zukunft. „Wir haben in Derry relativ viele junge Menschen, die an Jesus Christus glauben und eine bessere Gesellschaft schaffen wollen“, sagte der heute 73-jährige.

Seit 25 Jahren gebe es „relativen Frieden“, sagte Bischof McKeown. „Der Wohlstand ist gewachsen, auch wenn viele Priester mir sagen, dass die Lage für viele Leute eigentlich im Frieden schlimmer geworden ist – durch Dro-

gensucht, Alkohol, Suizid, Gewalt innerhalb von Familien.“

Zur Aufgabe der Kirche gehöre, mehr in die Zukunft zu schauen und zur Schaffung eines besseren Irlands beizutragen. „Wie können wir nicht nur sagen, Irland muss wiedervereinigt werden, sondern was wird ein gutes Irland sein? Besonders für diejenigen, die heute arm sind oder ihren Platz in der Gesellschaft nicht finden.“

McKeown ist seit 2014 Bischof von Derry – der Stadt des „Blutsonntags“ (Bloody Sunday) vom 30. Januar 1972 mit der schärfsten Eskalation des Konflikts, als englische Fallschirmjäger auf unbewaffnete Demonstranten schossen und 13 Menschen starben. „Die

Erschießung der unbewaffneten Zivilisten hier in Derry an diesem Tag durch britische Soldaten hat für mich sehr klar gemacht: Das ist kein kleiner, religiös begründeter Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten, sondern ein jahrhundertlanges Problem zwischen Großbritannien und Irland“, erinnerte sich der Bischof.

1998 hatten in einer Kirche in Belfast die Republik Irland, Großbritannien und die wichtigsten nordirischen Konfliktparteien den Friedensvertrag unterzeichnet. Darin einigten sie sich auf Gewaltverzicht, die Bildung eines nordirischen Parlaments und auf die Möglichkeit eines Referendums zur Wiedervereinigung mit Irland. KNA





## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat Februar

... dass unheilbar kranke Menschen und ihre Familien immer die notwendige Pflege und Begleitung erhalten, sowohl in medizinischer als auch in menschlicher Hinsicht.



## PAPST IN NEUEM BUCH

### Zu Benedikt „sehr tiefe Beziehung“

ROM/MADRID (KNA) – Papst Franziskus schildert in einem neuen Buch das Verhältnis zu seinem Vorgänger Benedikt XVI. Der spanische Verlag Planeta veröffentlichte vorige Woche Auszüge aus dem Interviewband „El sucesor. Mis recuerdos de Benedicto XVI“ (Der Nachfolger. Meine Erinnerungen an Benedikt XVI.), das am 3. April auf Spanisch erscheint.

Dem Verlag zufolge sagte Franziskus dem spanischen Journalisten Javier Martínez-Brocal unter anderem, dass der emeritierte Papst und er eine sehr tiefe Beziehung hatten. „Er war ein Mann, der den Mut hatte zurückzutreten, und von diesem Moment an hat er die Kirche und seinen Nachfolger weiter begleitet.“ Mit Benedikt habe er sich über alles sehr offen ausgetauscht, berichtet der Pontifex weiter. Immer wieder habe er dessen Rat eingeholt. Er habe seine Perspektive immer erweitert.

Benedikt XVI. habe die Kirche mit Liebe und Weisheit geleitet, hatte ihn Franziskus beim Angelusgebet am ersten Todestag gewürdigt. Der Papst aus Bayern war von 2005 bis zum Rücktritt im Februar 2013 im Amt. Er starb am 31. Dezember 2022 im Alter von 95 Jahren im Vatikan.

# Bodenhaftung nicht verlieren

Bayerischer Priester kümmert sich im Vatikan um Schulen und Universitäten

ROM – Der Passauer Diözesanpriester Matthias Ambros (44) ist zum neuen Untersekretär des Dikasteriums für Kultur und Bildung im Vatikan ernannt worden. Damit macht ihn Papst Franziskus zur „Nummer drei“ in der Einrichtung, die sich um katholische Universitäten und kulturelle Belange der römischen Kurie kümmert. Unsere Zeitung hat mit dem Päpstlichen Ehrenkaplan gesprochen.

**Herr Ambros, alles Gute für Ihre neue Aufgabe! Haben Sie sich über die Ernennung gefreut?**

Papst Franziskus hatte mir erst vor einem Jahr das Amt des Stellvertretenden Kirchenanwalts am Obersten Gericht der Apostolischen Signatur anvertraut. Insofern kam für mich die Berufung zum Untersekretär des Dikasteriums für Kultur und Bildung doch sehr überraschend. Ich freue mich über das Vertrauen des Heiligen Vaters, das dadurch zum Ausdruck kommt, und packe die neue Aufgabe mit Gottvertrauen an.

**Worum kümmert sich das Dikasterium für Kultur und Bildung? Und welche werden Ihre Bereiche sein?**

Das Dikasterium ist, wie im Namen schon zum Ausdruck kommt, in zwei Sektionen aufgeteilt. Die Kultursektion – dafür bin ich nicht zuständig – steht paradigmatisch für den Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft. Die Bildungssektion, deren eigentlicher Untersekretär ich bin, ist verantwortlich für alle Fragen, die mit Erziehung, Religionsunterricht und ganzheitlicher Bildung des Menschen zu tun haben.

Zudem hat das Dikasterium den Auftrag, die Ortskirchen in der Leitung und Begleitung der katholischen Schulen und Universitäten zu unterstützen. Schließlich ist die Behörde für die Fakultäten zuständig, die vom Vatikan errichtet wurden oder von ihm anerkannt sind. Dies



Der Passauer Kirchenrechtler Matthias Ambros ist seit acht Jahren an der Kurie tätig. Seine neue Aufgabe als Untersekretär des Dikasteriums für Kultur und Bildung packt er „mit Gottvertrauen“ an.

Foto: privat

umfasst insbesondere den ganzen Bereich der theologischen Fakultäten.

**Neben Ihrer Tätigkeit im Vatikan lehren Sie Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Werden Sie das weiterführen?**

Ich bin mit Begeisterung als Kanonist in Lehre und Forschung tätig. Soweit es mein Dienst an der Römischen Kurie zulässt, versuche ich dies fortzusetzen.

Ich bin überzeugt, dass es nur von Nutzen sein kann, wenn die Leitung des Bildungsdikasteriums auch die Innenperspektive von Hochschuleinrichtungen kennt. Wie in vielen Bereichen hilft der Kontakt zur Basis, um die Bodenhaftung nicht zu verlieren.

**Bischof Stefan Oster hat Ihnen zur neuen Aufgabe gratuliert: Ihr Amt werde auch die Verbundenheit der Diözese mit dem Heiligen Stuhl stärken und vertiefen. Welchen Bezug haben Sie zum Bistum Passau?**

Das Bistum Passau ist meine Heimat. Ich bin dort aufgewachsen und meine Familie lebt dort. Ebenso habe ich meine kirchliche Verwurzelung in dieser Diözese. Auch wenn mich durch mein damaliges Studium und meine jetzige Tätigkeit die Wege nach Rom geführt haben, versuche ich diese Verbindung in mein Heimatbistum so gut es geht zu halten.

Für mich ist es selbstverständlich, dass ich die kirchlichen Feiertage und auch einen großen Teil meines Urlaubs in der Diözese Passau verbringe. Dann übernehme ich in der Regel Dienste in den Pfarreien. Auch diese Rückbindung an die Heimat nutzt, um über den Alltag im Büro hinaus weiterhin nahe am Menschen sein zu können.

Interview: Mario Galgano

## In Rom geweiht

Matthias Ambros kam 1979 in Freyung im Bayerischen Wald (Niederbayern) zur Welt und wuchs in Mauth auf. Am 10. Oktober 2009 wurde er in Rom zum Priester geweiht. Nach Studien des Kirchenrechts und Tätigkeiten als Subregens im Regensburger Priesterseminar sowie in der Seelsorge wurde er von Bischof Stefan Oster 2016 für den Dienst an der Römischen Kurie freigestellt. Bis 2021 war er dort für kirchliche Hochschulangelegenheiten aus dem deutschen Sprachraum zuständig. 2022 ernannte ihn Papst Franziskus zum Konsultor des Dikasteriums. Seit 2020 lehrt er zudem an der Universität Gregoriana. mg/KNA



# DIE WELT



## RÄTSELRATEN UM REISEPLÄNE

# Eine Heilige aus dem Heimatland

Papst würdigt argentinische Missionarin und lässt sich von Präsident Milei umarmen

**ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die Argentinierin María Antonia de San José de Paz y Figueroa heiliggesprochen. Sie ist die erste Heilige aus seinem Heimatland. An dem Gottesdienst im Petersdom nahmen viele Pilger aus Südamerika teil; auch der argentinische Präsident Javier Milei war aus diesem Anlass nach Rom gekommen.**

In seiner Predigt würdigte der Papst das Wirken der zu Lebzeiten nicht unumstrittenen neuen Heiligen. Sie habe gelehrt, dass jeder, der sich von Gott berühren lasse, zum Zeugen der erlösenden Liebe Gottes werden könne. „Sie hat inmitten von materiellem und moralischem Elend unter unzähligen Schwierigkeiten alles gegeben, damit viele andere dieselben Erfahrungen machen konnten“, sagte er. „So hat sie Tausende von Menschen einbezogen und Werke gegründet, die heute noch lebendig sind.“

Den größeren Teil seiner auf Italienisch gehaltenen Predigt widmete Franziskus dem Bibeltext vom Leprakranken, der von Jesus geheilt wurde. Auf die Gegenwart bezogen erklärte er: „Wie vielen leidenden Menschen begegnen wir auf den Bürgersteigen unserer Städte! Und wie viele Ängste, Vorurteile und inkongruente Verhaltensweisen auch vonseiten derer, die glauben und sich als Christen bezeichnen, tragen dazu bei, sie weiter zu verletzen!“

### Den Weg zu Gott gezeigt

Die neue Heilige wurde 1730 in Silípica im Norden Argentiniens geboren. Schon als Jugendliche begeisterte sie sich für die religiösen Übungen der Jesuiten und ihres Gründers Ignatius. Als der Orden verboten wurde, widmete sie sich der Verbreitung der ignatianischen Spiritualität und zog als Wandermissionarin

unter dem Namen „Mama Antula“ durchs Land. Sie soll 70 000 Menschen den Weg zu Gott gezeigt haben. 1799 starb sie im Alter von 69 Jahren, begraben ist sie in Buenos Aires. 2016 wurde Mama Antula in ihrer Heimat seliggesprochen.

Nach dem Segensgebet begab sich der Papst im Rollstuhl zu Präsident Milei, um ihn mit strahlendem Lächeln per Handschlag zu begrüßen. Der Gast aus Buenos Aires erhob sich spontan, beugte sich weit vor und umarmte Franziskus überschwänglich. Dann reichte der Pontifex weiteren Mitgliedern der Delegation die Hand.

Fast 90 Minuten lang hatte das argentinische Staatsoberhaupt in gebührendem Abstand etliche Meter schräg hinter dem Papstthron gesessen. Kein einziges Mal war in dem Gottesdienst vom Heimatland des Papstes und des Präsidenten die Rede. Die Heiligsprechung von Mama Antula vollzog Franziskus auf Latein. Auch die Heilige Messe

wurde in der offiziellen Sprache der weltweiten Kirche gefeiert. Damit wurde unterstrichen, dass die neue Heilige nun ein Vorbild für die katholische Kirche weltweit sein soll.

Im Textheft mit den Gebeten fanden sich auch eine italienische und eine spanische Fassung. Letzteres kam den vielen Argentinern im Kirchenschiff entgegen, von denen manche ihre großen blau-weiß-blauen Flaggen über die Absperrgitter gelegt hatten.

### Weisheit für Regierende

Zwei Bischöfe aus Argentinien standen bei der Messe mit am Altar; ein weiterer, Kardinal Víctor Fernández, feierte in der ersten Reihe der Kardinäle mit. Doch der Argentinier Jorge Mario Bergoglio, der Papst, ließ sich an keiner Stelle zu einer „argentinischen“ Bemerkung hinreißen. Auch eine Fürbitte um „die Weisheit des Dialogs“ für die Regierenden wurde auf Italienisch

vorgelesen. Darin war vom Willen die Rede, „im Sinne des Gemeinwohls mitzuarbeiten, das zu überwinden, was teilt, und das zu suchen, was eint“.

Ziemlich das Gegenteil davon geschieht derzeit in dem von Milei regierten Land. Ein radikales Spar- und Reformprogramm des Präsidenten hat zu politischen Spannungen und Protesten geführt. Die Medien des krisengeschüttelten Landes berichteten ausführlich über Mileis Termine in Rom. Sie überboten sich mit Spekulationen darüber, was die beiden aus so gegensätzlichen politischen Lagern kommenden Männer einander zu sagen haben würden.

Am Tag nach der Messe im Petersdom redeten die beiden dann gut eine Stunde miteinander. Ähnlich wie ihre Begegnung am Rand der Liturgie verlief auch die Audienz sehr herzlich. Dieses Bild vermitteln jedenfalls die vom Vatikan verbreiteten Fotos.

Was sie miteinander besprachen, wurde nicht bekannt – auch nicht, ob sie Szenarien für eine mögliche Reise des Papstes in sein Heimatland diskutierten. Wenn es dazu käme, könnte eine solche einen nicht geringen Einfluss auf die dramatische wirtschaftliche und politische Krise in dem einst wohlhabendsten Land Lateinamerikas haben. Derzeit scheint es sich mit einer Inflation von mehr als 200 Prozent sowie mit Streiks und Protestwellen dem Abgrund zu nähern.

Die Erwartungen in der Heimat des Papstes sind offenbar hoch. Der Erzbischof von Buenos Aires, Jorge Ignacio García Cuerva, formuliert mit Blick auf einen möglichen Besuch: „Das Volk will seinen Hirten treffen. Wir warten alle auf ihn. Wir wollen ihn sehen, wir wollen seine Worte hören. Wir brauchen seine physische Anwesenheit in unserem Land.“ *Ludwig Ring-Eifel/red*



▲ Papst Franziskus sprach im Petersdom „Mama Antula“ aus seinem Heimatland Argentinien heilig. An der Messe nahm auch Staatspräsident Milei teil. Foto: KNA



## Aus meiner Sicht ...



Pater Klaus Schäfer SAC ist Krankenhaus-seelsorger in Regensburg und Autor unserer Zeitung.

Klaus Schäfer

## Freitag – der wahre Veggietag

Im Laufe seines Lebens isst jeder Deutsche durchschnittlich vier Rinder, 46 Schweine und 945 Hühner. Hinzu kommen unzählige weitere Tiere: Fische, Kaninchen, Puten oder Gänse. Wir essen zu viel Fleisch. Dabei hat es viele Vorzüge, weniger davon zu essen: Die hohe Zufuhr an tierischen Fetten trägt zu chronischen Krankheiten wie Übergewicht, Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes mellitus und Krebs bei. Eine vegetarische Kost mit reichlich Obst und Gemüse ist deshalb gesünder.

Rechnet man einige Lebensmittel unter dem Gesichtspunkt der Klimabilanz in Autobahnkilometer um, entspricht die Herstellung von einem Kilo Rindfleisch rund 51 Kilome-

tern. Ein Kilo Schweinefleisch entspricht rund 26, ein Liter Milch rund sieben und ein Kilo Getreide rund 3,4 Autobahnkilometern.

Die Europäische Vegetarier-Union (EVU) rief mit der belgischen Stadt Gent im Jahr 2009 die Kampagne „Donnerstag – Veggiedag“ ins Leben. Der Vegetarierbund Deutschland (VEBU) – heute ProVeg – übernahm dies als „Donnerstag ist Veggietag“. Bereits im Januar 2010 führte die Stadt Bremen den fleischfreien Donnerstag ein. Im Herbst 2011 beschlossen die Grünen in Freiburg, dass zunächst in Baden-Württemberg und später in ganz Deutschland der fleischfreie Donnerstag eingeführt werden solle. Zur Bundestagswahl 2013 forderten sie, „Donnerstag ist Veggietag“

als Standard einzuführen. Zahlreiche Städte schlossen sich dieser Kampagne an.

In der katholischen Kirche ist der fleischfreie Tag traditionell der Freitag. In einigen Klöstern ist zudem der Mittwoch fleischfrei. Es ist bedauerlich, dass die Kampagne in Deutschland nicht „Freitag ist Veggietag“ heißt. Die katholische Kirche hätte hier sicherlich sofort mitgemacht. Da vor allem die Grünen diese Kampagne tatkräftig vorantreiben, liegt es in deren Händen, ob sie nach über zehn Jahren „Donnerstag ist Veggietag“ zu „Freitag ist Veggietag“ umsteigen wollen. Damit hätten sie die Katholiken fast automatisch mit im Boot, was dem Grundanliegen wohl sehr zuträglich wäre. Aber wollen sie das überhaupt?



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

## Die Chance, Gott zu entdecken

Die kürzlich erschienene Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der EKD ist bedrückend: Zum ersten Mal in der Geschichte stellen Christen nur noch knapp die Hälfte der Bevölkerung: 25 Prozent sind Katholiken, 23 Prozent Protestanten und vier Prozent kleinere christliche Gemeinschaften wie Freikirchler und Orthodoxe. Die Konfessionslosen sind die größte Gruppe mit 43 Prozent.

Noch beklemmender jedoch ist, dass zwei Drittel der „Evangelischen“ und drei Viertel der Katholiken mit dem Kirchenaustritt liebäugeln. Die einen aus religiöser Gleichgültigkeit, die anderen aus Wut und Zorn über den Missbrauchsskandal und dessen Vertuschung.

Was hält sie in der Kirche? Laut KMU ist es der Einsatz der Kirchen für Gerechtigkeit, Ausgegrenzte und Schwache. Eine durch und durch christliche Einstellung. Gerade für junge Menschen ist sie oft die entscheidende Chance, Gott zu entdecken. Jugendliche kämpfen für eine gerechtere Welt. Menschen helfen zu können, einen Unterschied zu machen, das ist es, was sie wollen!

Im Libanon-Projekt der Malteser kümmern sich junge Erwachsene in Sommercamps um schwer geistig und körperlich behinderte Menschen. Es ist ein fordernder Dienst, von 7 bis 20 Uhr einen Menschen zu betreuen, der nicht selten spuckt, zwickelt und tritt und der gewickelt werden muss. Das Reservoir der

jungen Leute an Geduld, Zärtlichkeit, Hingabe, ja Opferbereitschaft ist beeindruckend. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“: Dieser Satz aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 25, 40) bekommt für die Jugendlichen eine besondere Bedeutung.

Mit geistlicher Begleitung entdecken sie oft diesen Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe. Der, der sich von Gott geliebt fühlt, kann seine Liebe weitergeben. Und die, die ihn noch nicht kennen und in ihrer Liebesfähigkeit so gefordert sind wie im Libanon-Projekt, erfahren plötzlich, dass ihre Kraft von Gott kommt: Weil Gott die Liebe ist. Und mitliebt.



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

## Es bedarf eines sehr langen Atems

Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, hat die Einrichtung eines Antisemitismusbeauftragten an Hochschulen und Universitäten gefordert. Anlass war der Angriff auf einen jüdischen Studenten an der Freien Universität Berlin. Seit dem Hamas-Angriff auf Israel am 7. Oktober habe sich an deutschen Hochschulen eine Atmosphäre verbreitet, die Hass und Hetze möglich gemacht habe, sagte Klein. Übrigens war es nicht nur ein Angriff, sondern ein Massaker.

Zunächst einmal ist die Forderung ein trauriger Ausdruck dessen, was in den vergangenen Jahren im Land falsch gelaufen ist. Es hilft nicht, dies in der Rückschau zu

beklagen, aber es kann helfen, die Vorgänge rechtzeitig und jenseits von Lippenbekenntnissen anzugehen: Im Land gibt es eine schwer zu trennende und zu entflechtende Mischung aus Antisemitismus und Antisraelismus. Dem wird durch die Einführung eines Beauftragten nicht beizukommen sein. Überhaupt neigen Beauftragte dazu, pflichtgemäß oder pflichtschuldig ihrer Funktion nachzukommen, sind aber oft kaum mehr als ein Symptom für den Missstand.

Das Übel liegt im Antisemitismus. Ihn wird es geben, solange jüdischen Menschen nicht mit aufrichtigem Respekt und Anstand in der übergroßen Breite der Bevölkerung begegnet wird. Dazu bedarf es einer grundlegenden unromantischen Wertschätzung, weder einer Überhöhung noch einer Abwertung der Leistungen, die jüdische Personen und Einrichtungen in Kultur, Wissenschaft und Politik sowie Wirtschaft erbracht haben und erbringen. Es bedarf der Zivilisierung eigener Haltungen.

Das Übel liegt genauso in der Haltung gegen den Staat Israel. Deshalb braucht es eine Lösung der komplex-verfahrenen Situation im Nahen Osten. Hoffen wir, dass Antisemitismusbeauftragte ebenso mutig zu Werke gehen wie der Regierungsbeauftragte ihre Einrichtung fordert. Denn die Bekämpfung von Antisemitismus und Antisraelismus bedarf eines sehr langen Atems.



## Leserbriefe

## Ein Kirchen-Beben ausgelöst



▲ Papst Franziskus bei einem Gottesdienst in Rom. Unser Leser traut ihm einen „Tsunami“ an Reformen zu.

Zu „Papst: ‚Der Herr segnet alle‘“ in Nr. 3:

Nachdem Papst Franziskus Ende des letzten Jahres ein Beben in der katholischen Kirche auslöste, als er das Segnen von nicht dem Ehe-Ideal entsprechenden Partnerschaften genehmigte, könnte er durchaus in seinem Pontifikat auch noch einen Tsunami entfachen: wenn er den Zölibat abschaffen würde.

Die Pflicht zur Ehelosigkeit der Priester wurde erst 1139 im zweiten Lateran-Konzil eingeführt. Wenn man bedenkt, dass Petrus – der erste Papst – eine Schwiegermutter hatte und demnach verheiratet war (Mk 1,29–39), wäre der mögliche nächste Papst-Schritt ein „Zurück zu den Wurzeln“.

Jakob Förg, 86199 Augsburg



▲ Eine kirchliche Segnung von Homosexuellen ist nach der Erklärung des vatikanischen Glaubensdikasteriums unter bestimmten Bedingungen möglich. Foto: KNA



▲ Die Bekehrung des Saulus vor Damaskus, dargestellt am sanierten Michaelsportal des Kölner Doms. Fotos: KNA

## Im Kalender angestrichen

Zu „Schlaglichter auf eine Bekehrung“ in Nr. 3:

Vielen Dank für diesen Beitrag von Peter Paul Bornhausen über die Erzählung, wie sich der Völkerapostel vor Damaskus vom Saulus zum Paulus wandelte! Der 29. Juni erinnert an

die beiden Heiligen Petrus und Paulus. Dieser Tag ist in meinem Kalender angestrichen, da ich selbst an diesem Tag Namenstag habe. Auf meinen Namenspatron Petrus bin ich wirklich stolz.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

## Kritik und Gratwanderung

Zu „Froh und sehr überrascht“ in Nr. 1:

Die Segnung von Homosexuellen ist eine Gratwanderung, würde ich sagen. Es wird ja klar formuliert, dass sexuelle Beziehungen nur der Ehe gehören. Ich möchte hinzufügen: Sie sind ein Wesensbestandteil des Ehesakraments. Zwischen homosexuellen Paaren bleibt es eine Sünde.

Helmut Plichta,  
73760 Ostfildern

Mit Bestürzung habe ich aufgenommen, dass die Segnung von Homosexuellen vom Vatikan aus geduldet wird und in Deutschland unter Bischöfen, Laien und Politikern ein positives Echo ausgelöst hat. Jetzt wird sogar die Sünde, die man früher beichten musste, geduldet. Als gläubiger Katholik kann man all die Verlautbarungen nur mehr bedingt glauben, man muss sie durch den wahren Glauben prüfen.

Die größte Zerstörung des Friedens ist meines Erachtens die Kindsabtreibung im Mutter Schoß der Frau. Wenn diese nicht abgestellt wird, geht ein Volk zugrunde. Das sehen wir deutlich in unserem Volke. Noch nie war Deutschland im Glauben, in der Ethik und Moral, in den guten Sitten so tief gesunken wie heute.

Die Neuerungs sucht und der Modernisierungsprozess von „fortschrittlichen“ Theologen bringt unserer Kirche

den Niedergang. Ein Ende ist nicht abzusehen. Die einzige Rettung ist meines Erachtens die Rückkehr zur heiligen Tradition und Überlieferung, zum wahren Glaubensgut unserer Vorfahren. Das Wenige, was in der modernisierten Kirche gut ist, kann man in die frühere Kirche einbauen.

Alfred Lankes,  
93437 Furth im Wald

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
Telefax: 08 21 / 50 242 81  
E-Mail: redaktion@suv.de oder  
leser@bildpost.de

## Beilagenhinweis

Beilagenhinweis (außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Buchprospekt von St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig und Prospekt von missio Shop, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

## Verschiedenes

## Schmalfilm &amp; Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8  
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



## Frohe Botschaft

## Erster Fastensonntag

## Erste Lesung

Gen 9,8–15

Gott sprach zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren: Ich bin es. Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren der Erde bei euch, mit allen, die aus der Arche gekommen sind, mit allen Wildtieren der Erde überhaupt.

Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde. Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser

wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch verdirbt.

## Zweite Lesung

1 Petr 3,18–22

Schwestern und Brüder! Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal gestorben, ein Gerechter für Ungerechte, damit er euch zu Gott führe, nachdem er dem Fleisch nach zwar getötet, aber dem Geist nach lebendig gemacht wurde. In ihm ist er auch zu den Geistern gegangen, die im Gefängnis waren, und hat ihnen gepredigt. Diese waren einst ungehorsam, als Gott in den Tagen Noachs geduldig wartete, während die Arche gebaut wurde; in ihr wurden nur wenige, nämlich acht Menschen, durch das Wasser gerettet.

Dem entspricht die Taufe, die jetzt euch rettet. Sie dient nicht dazu, den Körper von Schmutz zu reinigen, sondern sie ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen aufgrund der Auferstehung Jesu Christi, der in den Himmel gegangen ist; dort ist er zur Rechten Gottes und Engel, Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen.

## Evangelium

Mk 1,12–15

In jener Zeit trieb der Geist Jesus in die Wüste. Jesus blieb vierzig Tage in der Wüste und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.

Nachdem Johannes ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!

► „Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde.“

Illustration der sogenannten Wiener Genesis, einer griechischen Handschrift aus dem sechsten Jahrhundert, Österreichische Nationalbibliothek.

Foto: ÖNB digital



## Gedanken zum Sonntag

## Auf den Punkt gebracht

Zum Evangelium – von Seelsorgeamtsleiterin Angelika Maucher



Gerade noch bestätigt als „geliebter Sohn“, schon in die Wüste geführt – im Markusevangelium macht Jesus zu Beginn seines öffentlichen Auftretens ausgeprägte Wechselbäder durch. In wenigen Versen wird erzählt, dass er sich bei der Taufe im Jordan von Gott getragen und geliebt erfährt. Er ist erfüllt von Gottes Geist. Der Gedanke liegt nahe, dass Jesus nun sofort zu den Menschen geht. Doch nein – derselbe Geist, von dem er beseelt ist, schickt ihn in die Wüste.

Jesus macht eine zutiefst menschliche Erfahrung. Es gibt bestärkende Zeiten, in denen sich der Him-

mel öffnet. Dann fällt es leicht zu glauben und zu vertrauen. Doch die Wüste ist nicht weit weg. Dort ist die Existenz gefährdet durch den Mangel an Nahrung und Flüssigkeit. Temperaturschwankungen sind extrem. Die Weite der Landschaft kann faszinierend sein, aber auch Orientierung erschweren. Es gibt kaum Schutz vor wilden Tieren. Das Leben ist hart. Manchmal geht es nur noch ums Überleben.

Lapidar wird erzählt, dass Jesus 40 Tage an diesem unwirtlichen Ort lebt. 40 ist eine symbolträchtige Zahl in der Bibel und kennzeichnet oft die Dauer von Wandlungsphasen, die durchlebt werden müssen, bevor Neues möglich wird. Im Unterschied zum Matthäus- und Lukasevangelium wird im Evangelium nach Markus nichts über die Art der

Versuchungen erzählt, denen Jesus ausgesetzt ist. Es wird nicht erwähnt, dass er hungert, nur benannt, dass er bei den wilden Tieren lebt. Engel dienen ihm. Er hat himmlischen Beistand. Diese Szene erinnert an paradiesische Bilder, wie sie der Prophet Jesaja verwendet. Wenn die Erkenntnis, dass Gott da ist, alles ausfüllt, verlieren Raubtiere ihre Bedrohlichkeit. Wolf und Lamm, Kuh und Bär, Säugling und Schlange leben beieinander, statt sich gegenseitig das Leben zu nehmen.

## Gott in der Wüste

Was heißt das für uns? Auch im Glauben verschwinden Gefährdungen nicht einfach. Selbst dann, wenn aus heiterem Himmel schwere Zeiten kommen, die sich wie Gott-

verlassenheit anfühlen, können diese durchlebt werden. Gottes Geist wirft manchmal aus gewohnten Bahnen. Entscheidend ist die Erkenntnis, dass auch die Wüste angefüllt ist von Gott.

So bringt Jesus es nach den Wüstentagen auf den Punkt: Gottes Reich ist nahe. Eine kurze, klare Ansage. Wir brauchen nicht länger darauf zu warten. Gott ist da, selbst wenn es überhaupt nicht danach aussieht. Es gilt, der Versuchung zu widerstehen, zu klein von Gott zu denken. Er schafft Leben und Lebendigkeit – jetzt. Sich wieder und wieder zu diesem Vertrauen hindrehen ist Umkehr. An das Evangelium glauben heißt, allen Bedrohungen zum Trotz der frohen Botschaft vertrauen, dass nichts uns von Gottes Liebe trennen kann.



## Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,  
 du schenkst uns die heiligen 40 Tage  
 als eine Zeit der Umkehr und der Buße.  
 Gib uns durch ihre Feier die Gnade,  
 dass wir in der Erkenntnis Jesu Christi voranschreiten  
 und die Kraft seiner Erlösungstat  
 durch ein Leben aus dem Glauben sichtbar machen.  
 Darum bitten wir durch ihn,  
 der in der Einheit des Heiligen Geistes  
 mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

*Tagesgebet zum ersten Fastensonntag*



### Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
 Psalterium: 1. Woche, erste Fastenwoche

#### Sonntag – 18. Februar Erster Fastensonntag

Messe vom 1. Fastensonntag, Cr,  
 eig. Prf, feierlicher Schlusssegen  
 (violett); 1. Les: Gen 9,8–15, APs: Ps  
 25,4–5.6–7.8–9, 2. Les: 1 Petr 3,18–22,  
 Ev: Mk 1,12–15

An einem festfreien Tag der Woche:  
**Quatembermesse in der Fastenzeit**  
 (violett); Les und Ev vom Tag

#### Montag – 19. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Lev  
 19,1–2.11–18, Ev: Mt 25,31–46

#### Dienstag – 20. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Jes  
 55,10–11, Ev: Mt 6,7–15

#### Mittwoch – 21. Februar

Hl. Petrus Damiani, Bischof,  
 Kirchenlehrer

Messe vom Tag (violett); Les: Jona  
 3,1–10, Ev: Lk 11,29–32

#### Donnerstag – 22. Februar Kathedra Petri

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap I, feierlicher  
 Schlusssegen (weiß); Les:  
 1 Petr 5,1–4, APs: Ps 23,1–3.4.5.6, Ev:  
 Mt 16,13–19

#### Freitag – 23. Februar Hl. Polykarp, Bischof von Smyrna, Märtyrer

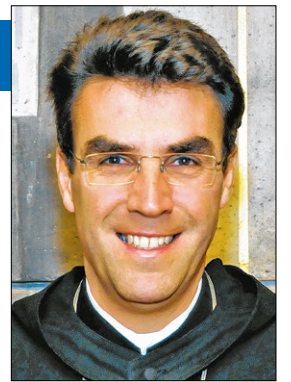
Messe vom Tag, Tagesgebet vom  
 Tag oder vom hl. Polykarp (violett);  
 Les: Ez 18,21–28, Ev: Mt 5,20–26

#### Samstag – 24. Februar

Hl. Matthias, Apostel  
 Messe vom Fest, Gl, Prf Ap I, feierlicher  
 Schlusssegen (rot); Les: Apg  
 1,15–17.20ac–26, APs: Ps 113,1–2.3–  
 4.5a u. 6–7, Ev: Joh 15,9–17

### Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Vor einiger Zeit machte mich ein Mitbruder ganz im Sinne der brüderlichen Zurechtweisung darauf aufmerksam, dass ich in letzter Zeit recht häufig auf mein Smartphone schauen würde. Ich tat den Hinweis damit ab, dass ich keine Uhr trage und mir die Zeitangabe des Handys helfe zu wissen, wie spät es sei.

Nun habe ich doch feststellen müssen, dass es oft auch die Neugier ist, die mich antreibt: Hat mir jemand eine SMS, eine E-Mail, eine Nachricht per WhatsApp geschickt? Hat der Bekannte auf meine Anfrage schon geantwortet? Sind die Bilder von der letzten Wanderung, die ich einem Freund geschickt habe, gut angekommen?

Diese Neugierde macht unruhig. Ich habe mir daher vorgenommen, weniger auf mein Smartphone zu schauen und dieses auch bewusst manchmal im Zimmer zu lassen. Das ist gar nicht so einfach. Ich kann mitfühlen, wie es manchen gehen muss, die feststellen: Wenn ich mein Handy nicht dabei habe, fehlt mir etwas, dann fühle ich mich nackt oder von der Außenwelt isoliert. Ein positiver Aspekt dieser Erfahrung ist zumindest die Erkenntnis, wie wichtig uns Kommunikation ist. Freilich sollten wir dabei nicht vergessen, dass Kommunikation auch auf anderen Ebenen stattfinden kann.

### Ein festes Band

Vor einigen Jahren schenkte mir ein Bischof, der mich mit seinem Domkapitel zu Exerzitien eingeladen hatte, zum Abschied einen Rosenkranz mit der Bemerkung: „Das ist ein festes Band, das uns verbind-

det.“ Das Gebet als festes Band, das uns verbindet! Der Gedanke hat mich berührt. Wie viele Menschen sagen mir zu: „Ich bete für Sie, für dich“, und wie häufig sichere ich anderen zu: „Ich werde im Gebet an Sie denken.“ Indem ich mit Gott spreche und dabei an Menschen denke, die er mir anvertraut hat, und sie im Gebet mit ihren Anliegen ins Wort bringe, sind wir über Gott miteinander verbunden, geschieht Kommunikation untereinander. Das Gebet ist ein unsichtbares Band, das uns zusammenhält. In einer Zeit, in der unzählige Nachrichten unsichtbar durch den Raum geschickt werden, sollten wir diese Art der Kommunikation nicht unterschätzen.

Vielleicht mag das ja eine Anregung zu Beginn der Fastenzeit sein – etwas plakativ ausgedrückt –, weniger darauf zu achten, ob ich mein Handy dabei habe, als vielmehr darauf zu achten, ob ich den Rosenkranz einstecken habe. Der Rosenkranz, den mir der Bischof geschenkt hat, trägt seinen Wahlspruch: „Christus in cordibus – Christus in den Herzen“.

Das passt: Wenn wir uns im Gebet herzlich mit ihm verbinden, dann sind wir im Herzen miteinander verbunden. Im Unterschied zum ständigen Blick auf das Smartphone kann diese Kommunikation zur eigenen Herzensruhe führen, wie sie die Wüstenväter lehren, weil ich im Gebet alles loslassen kann, was mich beschäftigt – im Vertrauen, dass es in Gottes Herzen gut aufgehoben ist.



# VERRÜCKTE Fastenzeit



Ab Aschermittwoch bereiten sich Christen auf Ostern vor. Dabei verzichten sie zum Beispiel auf Süßigkeiten. Viele schauen weniger fern oder nutzen das Handy seltener. Manche tun in dieser Zeit Gutes. Sie helfen anderen Menschen und spenden Geld. Das Hilfswerk Misereor sammelt in diesem Jahr Spenden für Kleinbauern in Kolumbien.

## „Sind denn alle verrückt geworden?“

Paul kann es nicht glauben! Anfang der Woche hatte seine Mama verkündet, dass sie in der Fastenzeit auf ihre Lieblingsserie verzichten möchte. Paul dachte erst, er hat sich verhöhrt. Abends ab halb sieben ist Mama normalerweise nicht mehr ansprechbar. „Das ist meine Auszeit“, sagt sie immer. Sie schaltet den Fernseher ein und legt die Füße hoch. Wehe, jemand stört sie in dieser Zeit! Und jetzt will sie freiwillig bis Ostern darauf verzichten? Fast noch merkwürdiger ist Papas Vorsatz: Er will in der Fastenzeit kein Fleisch essen. Paul und seine ältere Schwester Lisa werfen sich einen überraschten Blick zu. Ausgerechnet Papa! Der im Sommer am liebsten jeden Tag grillen würde und sich mindestens einmal in der Woche einen Döner holt. Er hat sich sogar extra ein vegetari-

sches Kochbuch gekauft. „Es schadet überhaupt nicht, mal was Neues auszuprobieren“, behauptet er. Paul kann sich nur noch wundern. Und als dann auch noch Lisa verkündet, dass sie ihr Smartphone während der Fastenzeit nur noch eine Stunde pro Tag benutzen will, ist er endgültig davon überzeugt, dass alle verrückt geworden sind. Die 16-Jährige ist nur selten ohne Handy zu sehen. Sie schreibt ständig mit ihren Freundinnen oder schaut sich dämliche Videos an. „Ich faste nicht!“, sagt Paul. Kinder müssen außerdem gar nicht fasten. Das weiß er von der Religionslehrerin. Was soll das überhaupt bringen – außer schlechter Laune? Wenn Papa nix Ordentliches zu Essen kriegt, Mama ihre Serie verpasst und Lisa nicht auf ihr Smartphone starren kann, gibt es bestimmt bald Krach. Das kann ja heiter werden!

Doch Paul irrt sich. Papa blättert gut gelaunt durch das neue Kochbuch und sucht nach Rezepten, die nicht zu schwierig sind. „Willst du mir helfen?“, fragt er. Zusammen schnippeln sie Gemüse klein. Heute gibt es einen bunten Kartoffel-Gemüse-Auflauf mit Käsekruste. Beim Kochen haben sie viel Spaß. Und das Ergebnis schmeckt sogar richtig lecker!

Normalerweise verschwindet Mama kurz nach dem Essen, weil ihre Serie anfängt. Heute aber nicht. Sie fragt: „Wer will mit mir eine Runde Mensch-ärgere-dich-nicht spielen?“ Alle wollen. Es wird richtig lustig. Was für ein schöner Abend! Und es bleibt nicht bei einem. Papa probiert jetzt jeden Tag ein neues Rezept aus und Paul hilft ihm dabei. Manchmal machen sie beim Kochen viel Quatsch. Paul erzählt von der Schule und vom Fußball. Und Papa erzählt Geschichten aus seiner Kindheit. Paul genießt diese Zeit zu zweit sehr.

Fast jeden Abend machen sie einen Familien-Spieleabend. So vergehen die Tage wie im Flug. Paul muss zugeben: Eigentlich ist die Fastenzeit doch gar nicht so blöd. „Vielleicht faste ich nächstes Jahr“, sagt er. Lisa lacht: „Du hast doch gefastet!“ Paul guckt verdutzt. „Ich?“ „Ja. Sonst spielst du abends oft Nintendo. Das hast du seit Aschermittwoch nicht mehr gemacht“, sagt Lisa. Seine Schwester hat recht. Die Abende waren immer so lustig, dass er in der ganzen Fastenzeit kein einziges Mal gezockt hat. Aber er hat es auch nicht vermisst. Eigentlich schade, dass die Fastenzeit bald vorbei ist!

### Buchstabenrätsel

Setze die fehlenden Buchstaben so ein, dass sinnvolle Wörter entstehen.

A C E M T W C

S \_ h \_ r \_ i \_ t \_ o \_ h

(V) \_ (R) \_ i \_ H \_ (E) \_

K \_ \_ \_ (N) \_ e \_ t \_ g

R i a a r

E Z C N T





## DIE KONKORDATS-REVISION VON 1984

# Grundlage „positiver Laizität“

## Seit 40 Jahren ist der Katholizismus nicht mehr italienische Staatsreligion

**ROM (KNA) – 21 italienische Regierungen mit zwölf katholischen Ministerpräsidenten hatten es in 17 Jahren vergebens versucht – dem Sozialisten Bettino Craxi gelang es: die Abschaffung des Katholizismus als Staatsreligion.**

In einem nüchternen Zeremoniell in der römischen Villa Madama setzten Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli und Italiens Ministerpräsident Bettino Craxi am 18. Februar 1984 ihre Unterschriften unter den neuen Konkordats-Vertrag. Der vatikanische Spitzendiplomat mit Römerkragen und der Sozialisten-Premier mit der roten Krawatte schrieben Geschichte.

Sie passten das 1929 vom faschistischen Diktator Benito Mussolini unterzeichnete Lateran-Konkordat den politischen und sozialen Veränderungen im demokratischen Italien und dem neuen Selbstverständnis der nachkonziliaren Kirche an. Damit stellten sie die Staat-Kirche-Beziehungen im Land mit den meisten Katholiken in Europa auf eine neue Grundlage.

### Unabhängig und souverän

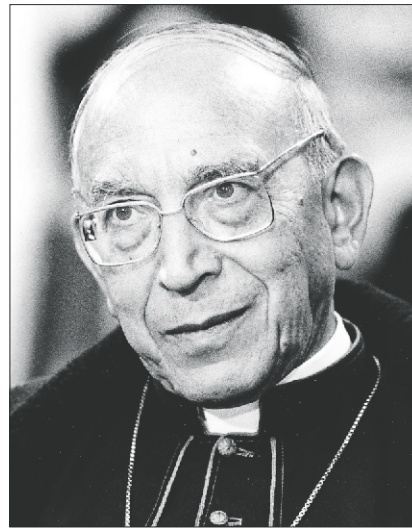
„Der Staat und die katholische Kirche sind jeweils in ihrer eigenen Ordnung unabhängig und souverän. Beide sind der gegenseitigen Zusammenarbeit zur Förderung des Menschen und des Gemeinwohls verpflichtet“, brachte Casaroli den Geist der Übereinkunft auf den Punkt. Religion und Kirche sind „gesellschaftliche Realität in einer pluralistischen Gesellschaft“.

Für die Kirche Italiens bedeutete das eine neue Eigenständigkeit mit Rechten und Pflichten – und manchen Erleichterungen: Sie war nun nicht mehr von staatlichen Genehmigungen und Zustimmungen abhängig, etwa in Personalfragen. Die Kirchenleitung ernennt die Bischöfe seither frei, ohne den Staat um Einverständnis fragen zu müssen. Und für die Oberhirten entfiel der obligatorische Treueeid auf den Staat.

Anstelle der 45 Artikel von 1929 umfasste die Konkordatsrevision gerade einmal 14. Manche Vorgaben hatten sich mit dem Übergang von der Monarchie zur Republik im Nachkriegs-Italien ohnehin erübrigt, wie etwa das vorgeschriebene Gottesdienst-Gebet für den König.

Einschneidender waren Änderungen als Folge des Konzils, etwa die Öffnung zur Religionsfreiheit oder in den Beziehungen der Kirche zur politischen Gemeinschaft. Der Artikel 1 der Lateran-Verträge war damit überholt, wonach „die katholische, apostolische und römische Religion die einzige Staatsreligion“ ist. Bald schloss der Staat auch Abkommen mit Waldensern und Zeugen Jehovas.

Obsolet war auch der vom Lateran-Konkordat „im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit“ festgestellte „heilige Charakter“ der



▲ Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli unterzeichnete das Abkommen mit dem italienischen Staat. Foto: KNA

Ewigen Stadt Rom – als Bischofssitz des Papstes, als Zentrum der katholischen Welt und Ziel von Pilgerscharen. Nun hieß es lapidar, die Republik Italien anerkenne „die besondere Bedeutung, die Rom als Bischofssitz des Papstes für die Katholiken hat“.

Die Lateran-Verträge hatten 1929 einen Schlusstrich unter 1000 Jahre politische Papstmacht gezogen und zugleich die Feindschaft zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat beendet, der 1870 den Kirchenstaat besetzt hatte. Mit den Lateran-Verträgen war der Vatikanstaat geschaffen und der Papst für den Verlust des Kirchenstaats entschädigt worden. Im Gegenzug erkannte der Papst das Königreich Italien mit seiner Hauptstadt Rom an und erklärte den Gebietskonflikt „unwiderruflich“ für beigelegt.

Neuorganisiert wurde durch die Revision von 1984 der Religionsunterricht. War er zuvor Pflichtfach, ist die Teilnahme nun freigestellt. Modifiziert wurde das Übereinkommen zum Eherecht, wonach, anders als in Deutschland, kirchliche Eheschließungen zivilrechtlich anerkannt werden. Eingeführt wurde weiter eine Art „Kirchensteuer“: Die auch für Nichtmitglieder der Kirche verpflichtende Abgabe von 0,8 Prozent der Steuer kann wahlweise der Kirche, Sozial- oder Bildungsaufgaben oder Kulturzwecken gewidmet werden.

Das Echo auf die Konkordatsrevision war anfangs geteilt. Die einen sahen darin eine laizistische Großtat, den Abschluss der im Risorgimento von 1870 eingeleiteten säkularen Staatsgründung, wie Craxi bei der Unterzeichnung betonte. Andere werten sie als „Instrument der Harmonie“ für einvernehmliche Staat-Kirche-Beziehungen.

### Zum Wohl des Landes

Papst Benedikt XVI. lobte später die „gesunde Laizität“, mit der die Revision zu Eintracht und Zusammenarbeit in der pluralistischen Gesellschaft beigetragen und die religiöse Freiheit vollständig gewährleistet habe. Auch Franziskus sprach von einer „positiven Laizität“, die mitnichten feindselig sei. Man teile Grundwerte wie Menschenwürde und Menschenrechte, Familie, Solidarität und Frieden und arbeite zum Wohl des Landes zusammen.

Trotz mancher Staat-Kirche-Konflikte um Moralfragen oder Bioethik, um Gebäudeschutz und Rechtsbelange loben beide Seiten heute die gute Zusammenarbeit – die sich inzwischen auch auf Ebene der Justiz in vatikanischen Strafprozessen zeigt. Seine Amtsausübung wäre nicht möglich „ohne die großzügige Verfügbarkeit und Zusammenarbeit des italienischen Staates“, sagte Franziskus bald nach Amtsantritt.

Umgekehrt finde Italien in der Kirche stets den „besten Verbündeten“ zur Förderung der Gesellschaft. Auf diese Zusammenarbeit sind Vatikan und Italien derzeit bei der Vorbereitung des nächsten gemeinsamen Großprojekts angewiesen: wenn 35 Millionen Pilger zum Heiligen Jahr 2025 in die Ewige Stadt Rom kommen sollen.



▲ Der Vatikan, das Zentrum der Weltkirche. Seit 1929 ist er ein souveräner Staat.

Foto: gem

Johannes Schidelko



## BETENDE UND BEKENNENDE WÄCHTER

# Christsein braucht Entschiedenheit

Das Hirtenwort von Weltkirchbischof Bertram Meier zur Fastenzeit



◀ Die Rolle der mahnenden Wächter ist keine einfache: Christen stehen zwar mit beiden Beinen in der Welt, wissen aber sehr wohl, dass sie über diese hinaussehen und „Diener der Unruhe“ sein müssen.

Foto: Zoepf

## Liebe Schwestern und Brüder!

„Christentum bedeutet Entscheidung“, so beginnt der angehende Pastor Dietrich Bonhoeffer (1907 bis 1945) eine seiner ersten Predigten – anknüpfend an jene Urszenen der Einzelberufung durch Jesus von Nazareth, die uns die Evangelien und auch noch die Apostelgeschichte vor Augen führen. Ek-klesía, zu Deutsch: Kirche, das ist – wörtlich – die Gemeinschaft der Herausgerufenen.

Jede und jeder in dieser Gruppe damals konnte von sich sagen: Ich selbst wurde von Jesus Christus angeschaut, ich hörte seinen Ruf

an mich! Persönlich bin ich davon überzeugt, dass dieses ursprüngliche Verständnis von Kirche auch das der nahen Zukunft sein wird, so revolutionär es für uns, die wir mehrheitlich noch in volkkirchlichen Strukturen aufgewachsen und beheimatet sind, auch klingen mag.

Dies steht ganz im Sinne jenes geflügelten und fast schon abgedroschenen Wortes Karl Rahners, der unmittelbar nach dem II. Vatikanischen Konzil – also zu einer Zeit, da die allermeisten sich in Aufbruchsstimmung befanden – schrieb: „Der Fromme der Zukunft wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein.“<sup>2</sup> Mit meinen Worten gesagt: Der Christ oder die Christin der Zukunft wird ein Mensch sein, der Gott nicht nur als existent, sondern

als Person, als DU erfahren hat und aus dieser Erfahrung heraus sein Leben gestaltet; ein Leben vor und in der Gegenwart Gottes, ein Leben, das von Mündigkeit und Verantwortung geprägt ist, im buchstäblichen Sinn verstanden als zur Antwort für ein Gegenüber fähig sein.

Die Gemeinschaft der solcherart Herausgerufenen wird – das zeichnet sich zahlenmäßig bereits deutlich ab – weder eine gesellschaftliche Mehrheit noch eine Führungselite sein. Und auch wenn dies für die Christinnen und Christen von morgen Entmächtigung und letztlich Ohnmacht bedeutet, die Erfahrung einer persönlichen Gottesbeziehung ist es, die sie vielen von uns voraushaben werden!

So möchte ich mit Ihnen einige Gedanken teilen, die ein entschie-

denes Christsein ausmachen. Drei Bausteine biete ich Ihnen dafür an.

### 1. Beten

In der ersten Woche des Kalenderjahres durfte ich eine Schwesterngemeinschaft auf ihren Exerzitien begleiten. Dabei habe ich täglich zwei Impulse gegeben und die Heilige Messe gefeiert. Doch was mich am meisten bewegt hat, war die Tatsache, dass ich nicht so sehr als Gebender aus den Exerzitien herausgegangen bin, sondern als Beschenkter. Besonders beeindruckt hat mich der Tagesablauf der Schwestern: Er war getaktet durch das Stundengebet. Dass es in Gemeinschaft verrichtet wird, ist für die Schwestern Stütze, Halt und Trost.



Ich habe mir Fragen gestellt: Wie steht es um das Gebetsleben in unseren Gemeinden und Gemeinschaften? Wie sieht unser kirchliches Leben im Bistum Augsburg aus? Und ganz persönlich habe ich mich gefragt: Bertram, bist du ein betender Bischof? Das Gebet ist der Atem der Kirche. Könnte es sein, dass uns deshalb in unseren Projekten und Unternehmungen „die Luft ausgeht“, weil wir zu wenig oder zu oberflächlich beten?

Der Jesuit und Mystikforscher Josef Sudbrack erklärt zu Recht: „Martin Buber hat gezeigt: Man kann eigentlich nicht über Gott sprechen, ohne ihn zum Idol, zum Götzen zu machen; man kann legitim nur zu Gott sprechen. (...) Das heißt: Das Wissen um Gott muss vom Sprechen mit Gott getragen werden – dann erst wird es legitim.“<sup>3</sup>

Als geistlichen Rat empfehle ich Ihnen: Nehmen Sie sich regelmäßig Zeit zum Beten! Es muss nicht lang sein, aber das Reden mit Gott gibt dem Tag Takt und Gelassenheit. Verrichten Sie das Morgen- und Abendgebet! Bei den Mahlzeiten tut es gut, allein oder in Gemeinschaft dem Schöpfer für das Essen zu danken. Gemeinsames Beten ist übrigens nicht an geweihte Amtsträger gebunden.

Bei aller Wertschätzung für die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens<sup>4</sup>, danke ich den vielen Frauen und Männern, die Menschen zum Gebet versammeln – für Andachten wie den Kreuzweg, den Rosenkranz und für Wort-Gottes-Feiern. Vergelt's Gott!

## 2. Wachen

Zum Gebet tritt das Wachen. Jesus selbst bat seine Jünger im Ölgarten: „Wachet und betet!“ (Mt 26,41). In einem Hymnus zur Fastenzeit steht: „Lasst uns Wache halten für den Herrn!“ Die geistliche

Lebensregel der Jerusalem-Gemeinschaften greift das Bild auf: „Die Kirche hat uns gerufen, mahnende Wächter zu sein auf den Mauern der Stadt.“<sup>5</sup>

Wer auf den Mauern der Stadt steht, hat die Stadt nicht verlassen. Er befindet sich noch im Lebenskreis der Stadt. Christen flüchten nicht aus der Welt, auch wenn sie nicht von der Welt sind. Doch wir schauen über die Welt hinaus. So sind wir eine Art „Diener der Unruhe“. Wer durch sein Leben in der Welt deutlich macht, dass diese Welt nicht der letzte Maßstab ist, gilt mitunter als Unruhestifter.

Solche Unruhestifter werden nicht immer gern gesehen. Gerade heute, in diesen bewegten und unsicheren Zeiten, haben Wächter, die Menschen aufwecken, eine besondere Bedeutung. Es ist eine heilsame Unruhe, die Menschen veranlassen kann, über den Horizont ihrer selbstgemachten Welt hinauszuschauen, die Komfortzone zu verlassen und sich nicht mehr nur in der eigenen Blase aufzuhalten. Wächter auf den Mauern der Stadt können uns verweisen auf den letzten Sinn unseres Lebens: Denn „unsere Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20).

## 3. Bekennen

Wachsamkeit ist eine Tugend, die wir gerade heute brauchen. Im Gebet, mit dem ich bei den Schwesternexerzitien jeden Impuls einleitete, sagte ich: „Schweigen möchte ich, Herr, und auf dich warten. Schweigen möchte ich, damit ich verstehe, was in deiner Welt geschieht. Ich möchte schweigen, damit ich unter den vielen Stimmen die deine erkenne.“<sup>6</sup>

Wachen und Beten münden in die Verkündigung und das Bekenntnis. Es kann auch Fehlformen der Verkündigung geben, die das Wort Gottes verbiegen. Aus den Kanten



▲ Auch an sich selbst stellt der Bischof die Frage: „Bertram, bist du ein betender Bischof?“ Denn er weiß: Das Gebet ist der Atem der Kirche. Foto: KNA

des Kreuzes wird ein runder Spazierstock. Das erinnert an Händler, die ihre Ware verfälschen, um sie besser verkaufen zu können. Zu jeder Zeit gibt es die Versuchung, das Wort Gottes dem jeweiligen Geschmack, den herrschenden Strömungen und Ideologien anzupassen.

Gehen wir 90 Jahre zurück: Die Barmer Theologische Erklärung von 1934 setzte sich mit der Versuchung auseinander, das Wort Gottes zu verfälschen. Klaus Scholder führt in seiner Darstellung „Die Kirchen und das Dritte Reich“<sup>7</sup> eine Fülle von Beispielen an, wie sehr das Wort Gottes in den Dienst der „völkischen Idee“ gestellt wurde. Gegen diese Verfälschung setzte sich die Barmer Theologische Erklärung zur Wehr und bekennt Jesus Christus als das Eine Wort Gottes.

Solche Gedanken sind aktueller denn je. Wer um Gottes und der Menschen willen für Freiheit, Gerechtigkeit und echte Lebenschancen für alle Menschen eintritt – unabhängig von Hautfarbe, sexueller Orientierung, Sprache, Herkunft, Kultur und Religion –, wer Menschen mit Behinderung fördert und eingliedert, eckt in manchen Ländern und auch bei uns manchmal an. Doch das muss so sein. Christen können zum Stein des Anstoßes werden (vgl. Lk 2,35). Mit dem Angebot des Evangeliums setzen wir eine echte Alternative – nicht nur für unser Land, sondern für Europa und die ganze Welt.

Treten wir als bekennende Christen ein für die Menschenwürde und die freiheitlich-demokratische Grundordnung, die unsere Gesellschaft trägt, und nennen wir beim Namen, wo Grenzen überschritten und die Würde des Menschen angegriffen wird. Dann gilt es, öffentlich

das Evangelium auszupacken, sonst können wir einpacken. Gerade heute müssen Christen Farbe bekennen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Beten – wachen – bekennen: Mit diesen Bausteinen können wir unser Lebens- und Glaubenshaus errichten. Es wird auch Krisen standhalten. Darauf vertraue ich.

So gehen wir durch diese Österliche Bußzeit im Zeichen des Kreuzes im Namen + des Vaters + und des Sohnes + und des Heiligen Geistes. Amen.

Augsburg, zum Aschermittwoch 2024

+ *Bertram*

Bischof von Augsburg und Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz

### Anmerkungen

- 1) Dietrich Bonhoeffer, Predigt über Lukas 17,7-10. In: ders., Jugend und Studium 1918-1927, DBW Bd. 9, S. 485. Der Satz lautet vollständig: „Christentum bedeutet Entscheidung, Wendung, Absage, ja Feindschaft dem vergangenen, alten Menschen gegenüber; das Vergessen hieße, die Kraft, in der das Reich Gottes steht, vergessen ...“
- 2) Karl Rahner, Frömmigkeit heute und morgen. In: Geist und Leben 39 (1966), S. 335.
- 3) Josef Sudbrack, Leben in geistlicher Gemeinschaft, Würzburg 1983, S. 86.
- 4) II. Vatikanisches Konzil, Kirchenkonstitution Lumen gentium, Nr. 11.
- 5) Geht ihm entgegen, Freiburg-Basel-Wien 1983, Nr. 21.
- 6) Nach Jörg Zink.
- 7) Die Kirchen und das Dritte Reich, 2 Bde., Frankfurt 1977 bzw. 1985, Neuauflage 2000.



▲ Gerade bei Bedrohung, auch der politischen, müssen Gebet und die kritische Reflexion vorausgehen, um den Zeitgeist zu erkennen und zu entlarven. Foto: Zoepf



## FRÜHJAHR-VOLLVERSAMMLUNG

# Zu Gast in der Stadt der Fugger

## Nach 23 Jahren tagen die katholischen Oberhirten wieder in Augsburg

**AUGSBURG** – Wenn sich die deutschen Bischöfe ab Montag unter Leitung ihres Vorsitzenden, des Limburger Bischofs Georg Bätzing, zu ihrer Frühjahrs-Vollversammlung treffen, tun sie das in einer der ältesten Städte Deutschlands: in Augsburg. Zuletzt tagte die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) vor 23 Jahren in der Stadt der Fugger und der Puppenkiste.

Die hohen geistlichen Gäste logierten in den Studentenzimmern des Augsburger Priesterseminars. Um für die Kardinäle und Bischöfe Platz zu schaffen, mussten einige Seminaristen sogar ihre Zimmer räumen. Einer davon war Michael Menzinger, der jetzt neuer Wallfahrtsdirektor in Maria Vesperbild ist. „In Studentenzimmern zu schlafen ist für die Bischöfe schon Gewohnheit“, hatte der damalige Regens Bernhard Ehler versichert.



▲ Im Blitzlicht der Kameras: der damalige Augsburger Bischof Viktor Josef Dammertz (links) im Gespräch mit Kardinal Karl Lehmann bei der Bischofskonferenz 2001 in der Fuggerstadt. Foto: Archiv Zoepf

### Vorsitzender Lehmann

Vorsitzender der DBK im März 2001 war Kardinal Karl Lehmann aus Mainz (1936 bis 2018), Gastgeber war der amtierende Augsburger Bischof Viktor Josef Dammertz (1929 bis 2020). Neben Lehmann waren drei weitere Kardinäle zugegen: Friedrich Wetter aus München, Joachim Meisner aus Köln und Georg Sterzinsky aus Berlin.

Lehmann hatte zwar einen relativ dünnen Themenordner, doch unter den anstehenden Aufgaben waren einige Schwergewichte. Ein zentraler Punkt war die Zukunft der Pfarrseelsorge angesichts des Priestermangels. Man wollte sich einen ersten Überblick zur Lage verschaffen. Die Diskussion über den Priestermangel sei erst „der Anfang vom Anfang gewesen“, sagten Beobachter der Konferenz.

Auf der Agenda standen zudem der Lebensschutz, Gentechnik und Biomedizin, illegal in Deutschland lebende Menschen, die Entschädigung von Zwangsarbeitern, der erste Ökumenische Kirchentag sowie die Rinderseuche BSE, die der Landwirtschaft ebenso zu schaffen machte wie die Maul- und Klauenseuche.

Ein Ergebnis der Konferenz war ein „Wort zu Fragen von Gentechnik und Biomedizin“. Das Gremium wandte sich gegen den Zwang von Gentests – vor allem bei pränataler Diagnostik. Es sei ethisch nicht zu

billigen, dass ein Embryo, bei dem mittels einer solchen Diagnose eine Krankheit oder Behinderung festgestellt werde, abgetrieben werde, hieß es in dem Papier. Auch die Selektion mittels Präimplantationsdiagnostik lehnte das Gremium entschieden ab, ebenso das Klonen menschlicher Embryonen.

### Geschichte der DBK

Ihren Anfang hat die DBK mit den politischen Umwälzungen und der Märzrevolution im Jahr 1848 genommen. Beim Dombaufest in Köln fiel am 15. August der Be-

schluss zu einer gemeinsamen Konferenz. Vor allem der Kölner Erzbischof Johannes von Geissel (1796 bis 1864) nahm sich der Sache an. Vom 22. Oktober bis 26. November 1848 tagten die deutschen Bischöfe unter Geissels Vorsitz erstmals in Würzburg – vom Vatikan argwöhnisch beobachtet.

Das Ringen um die politische Einheit Deutschlands verhinderte zunächst weitere Zusammenkünfte. Erst im Jahr 1866 kam wieder eine Vollversammlung zustande. In den folgenden Jahrzehnten trafen sich die Bischöfe dann regelmäßig in Fulda – mit Ausnahme der bay-

erischen Oberhirten, die in Freising zusammenkamen. 1933 versammelten sich erstmals alle Diözesen des Deutschen Reichs. Während des Zweiten Weltkriegs gesellten sich 1939 bis 1945 sogar die österreichischen Bischöfe und die tschechische Diözese Leitmeritz dazu.

Nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 waren die deutschen Diözesen 14 Jahre lang getrennt. Die Zeit zwischen 1962 bis 1965 war von den umwälzenden Neuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils geprägt. Erst nach der „Wende“ konnten sich die Bischöfe aus Ost- und Westdeutschland im März 1990 wieder ungehindert treffen. Diese erste Versammlung nach dem Mauerfall fand in Augsburg statt.

Heute ist die DBK ein Zusammenschluss der katholischen Bischöfe der (Erz-)Bistümer in Deutschland. Derzeit gehören ihr 64 Mitglieder – neben Kardinälen und Bischöfen auch Weihbischöfe und Titularbischöfe – aus den 27 deutschen (Erz-)Bistümern an. *Barbara Lang*



◀ Die Teilnehmer der DBK-Vollversammlung 2001 logierten im Augsburger Priesterseminar St. Hieronymus. Einige Studenten mussten dafür ihr Zimmer räumen.

Foto: Archiv





Eine Biike geht in Flammen auf. Das nordfriesische Brauchtum, das Jahrhunderte zurückreicht, gehört seit zehn Jahren zum immateriellen Kulturerbe Deutschlands.

**EINHEITLICH AM 21. FEBRUAR**

# Nordfrieslands Feuer lodern

Beim Biikebrennen heizen die Menschen den Wintergeistern ordentlich ein

**KEITUM/FRIEDRICHSTADT** – Mit dem traditionellen Biikebrennen am 21. Februar läuten die Nordfriesen den Frühling ein. Für sie sind die lodernnden Freudenfeuer ein friesisches Identitätsmerkmal. Über den Ursprung der Tradition gibt es viele Theorien.

Je höher die Flammen lodern, desto besser: Am Abend des 21. Februar brennen in ganz Nordfriesland die traditionellen Biikefeuer. Im Sylter Friesisch steht der Begriff Biike für Feuerzeichen. Die Menschen entzünden an den Stränden große Hügel aus Zweigen und alten Weihnachtsbäumen. Es werden Reden auf Friesisch gehalten, oft gibt es Musik und Tanz. Seit 2014 ist das Volksfest immaterielles Kulturerbe.

## In den Frühling starten

„Das große Biikefeuer steht in dem Ruf, den Wintergeistern ordentlich einzuheizen“, sagt der nordfriesische Künstler Hans Ruprecht Leiss in einem Erklärvideo des Friesenrats Sektion Nord in Bredstedt. Nordfriesland sei zwar nicht für seine Schneelandschaften bekannt. Der Winter bleibe aber in der Gegend besonders lange hängen. Mit dem Feuer wollten die Friesen in den Frühling starten, erklärt Leiss.

Dutzende Feuer sind jedes Jahr in Schleswig-Holstein angemeldet. Auf den Inseln Sylt, Föhr und Amrum brennen gleich mehrere.



▲ Eine noch nicht entflammte Biike am Ufer des Meeres.

Auf dem Festland lodert es etwa in St. Peter-Ording, Niebüll, Dagebüll, Friedrichstadt, in der Husumer Bucht und in Tönning. Vereinzelt findet man die Feuer auch an der Ostseeküste, obwohl dort eine kulturelle Überlieferung fehlt. Auch auf den dänischen Wattenmeerinseln ist das Biikebrennen bekannt.

Um den Ursprung der Biike ranken sich zahlreiche Legenden. Mit ihm sollen der germanische Gott Wodan verehrt oder die auf Walfang auslaufenden Seeleute verabschiedet worden sein. Dem widerspricht der Direktor des Nordfriisk Instituuts, Christoph Schmidt. „Das ursprüngliche Biikebrennen war ein Fastnachtsfeuer“, sagt er.

Auch Michael Goltz aus St. Peter-Ording vergleicht die Tradition

mit der klassischen Fastnacht, bei der mit Umzügen und Masken die bösen Geister verscheucht werden sollten. „Beim Karneval wird das Böse verlacht, beim Biikebrennen wird es verbrannt“, sagt der evangelische Pastor, der das traditionelle Volksfest selbst gern besucht.

Der Nordstrander Propst Georg Boetius hingegen war kein Freund des Biikebrennens. 1566 verdammt er alle „heidnische Abgötterei“ – darunter auch die Feuer. Bis 1740 war der Brauch in Nordfriesland fast verschwunden. Ein Sylter Lehrer entfachte das vergessene Biikebrennen und die Begeisterung dafür Mitte des 19. Jahrhunderts schließlich neu. Kurz vor der Jahrhundertwende wurde der Termin einheitlich auf den 21. Februar gelegt.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Feuer mitunter zu Propagandazwecken missbraucht. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden sie deshalb für mehrere Jahrzehnte komplett aus der nordfriesischen Landschaft – bis es in den 1970er Jahren zu einer Renaissance des Brauchtums kam. Junge Friesen entzündeten 1972 eine Biike auf dem Stollberg bei Husum und legten so die Basis für die neue alte Tradition.

## Nach dem Feuer Grünkohl

Seitdem breitete sich das Biikebrennen wieder an der Westküste Schleswig-Holsteins aus. Zu den Fackelumzügen kommen inzwischen viele Touristen, Restaurants bitten nach dem Feuer zum Grünkohlessen. Das Gemüse gehört traditionell gar nicht zum Biikebrennen, betont Christoph Schmidt vom Nordfriisk Instituut. Biike sei eigentlich Feuermachen mit Freunden, Feiern bis in die Nacht.

„Da darf man auch mal frech sein und Quatsch machen, ohne dass gleich die moralische Keule geschwungen wird.“ Mit dem Tourismus habe sich die Tradition verändert, zu einem Volksfest mit Getränkeständen, Musikgruppen und eben Grünkohlessen. „Das ist auch okay, solange die Einheimischen sich nicht aus der ersten Reihe verdrängt fühlen“, meint Schmidt.

Nadine Heggen



## SPÄTES NARRENTREIBEN IN DER SCHWEIZ

# Die schönsten Tage des Jahres

Bei der Basler Fasnacht ist am Aschermittwoch keineswegs „alles vorbei“



▲ Typisch für die Basler Fasnacht sind die Kopflaternen, die die Aktiven zusätzlich zu ihren „Larven“ (Masken) tragen.

Lagen in einer Gipsform ausgelegt und mit Leim verbunden worden. Ihre Lebensdauer ist damit auf eine Fasnachtsaison begrenzt – kein Vergleich zu den geschnitzten Holzmasken, wie man sie beispielsweise in der alemannischen Fasnacht kennt. So oder so verdecken sie Gesicht und Körper der Aktiven, denn ein richtiger Basler Fasnächtler gibt sich in der Öffentlichkeit nicht zu erkennen.

## „Vorwärts, Marsch!“

Zu Beginn des Narrentreibens gehen morgens in der Früh um 4 Uhr überall in der Stadt die Straßen- und Schaufensterbeleuchtungen aus. Es herrscht Dunkelheit. Nur die vielen großen und kleinen bunten Laterne der Fasnachtsaktiven leuchten gespenstisch in der Nacht. Dann gibt der Zeremonienmeister das Startkommando: „Morgestraich – vorwärts, Marsch!“

Auf diesen Befehl hin laufen die Fasnachtsvereine, die hier Cliques genannt werden, los – kreuz und quer durch die dunklen Straßen der Stadt. Die kostümierten und maskierten Teilnehmer marschieren zu den Klängen von Piccoloflöten und dem Trommeln der Tambouren, also der Trommler. Die einzelnen Cliques sind an einer bis zu vier Meter hohen, mit Leinwand bespannten Zuglaterne zu erkennen.

## Offene Kleiderordnung

Diese Laternen zeigen verschiedene Darstellungen. Meist thematisieren sie humorvoll und satirisch aktuelle politische und gesellschaftliche Ereignisse – ähnlich wie die Wagen der Rosenmontagszüge in Mainz oder Köln. Die Kopflaternen, die die Aktiven tragen, greifen meist einheitlich das Sujet der Zuglaterne auf. Eine gleichförmige Kostümierung einer Clique ist dagegen nicht zwingend vorgesehen. Vielmehr gilt eine offene Kleiderordnung (genannt Charivari).

Eine Fasnachtsgruppe besteht in der Regel aus einem sogenannten Vortrag, also einem Platzmacher, den Pfeifern, dem Tambourmajor und den Tambouren. Der Schritt innerhalb der Clique ist langsam und militärisch, die Trommeln schlagen streng im Takt, die Pfeifer sind im Gleichklang. Ein Szenario also, das Eindruck macht. Manchem Besu-

**BASEL – Ein bekanntes Fasnachtsmotto lautet „Am Aschermittwoch ist alles vorbei“. Dass dies nicht immer zutrifft, beweisen die Narren im schweizerischen Basel. Dort beginnt die Fasnacht nämlich erst sieben Tage nach Rosenmontag. In diesem Jahr ist das der 19. Februar.**

Die närrischen Aktionen dauern exakt 72 Stunden und beginnen pünktlich um 4 Uhr morgens mit dem „Morgestraich“. Dieser bildet den spektakulären Auftakt für die „drey scheenschte Dääg“, wie die Basler ihr Narrentreiben nennen: die drei schönsten Tage im Jahr. Dass sie buchstäblich verspätet kommen wie die im alemannischen Sprachgebrauch sprichwörtliche „alte Fasnacht“, hat historische Gründe.

Es ist schon ein besonderes Erlebnis, eine Stadt im Stockdunkeln närrisch erwachen zu sehen und zu hören. Die mehr als 18 000 Aktiven, die durch die Straßen und Gassen der Stadt ziehen, sind eine stattliche Zahl an Mitwirkenden. Sie machen die Basler Fasnacht zur größten der Schweiz.

Jeder der aktiven Fasnächtler trägt ein Kostüm mit einer „Larve“, also einer Maske. Die meisten dieser Masken sind aus dickem Papier gebastelt und zuvor in mehreren



▲ Die Fasnachtsvereine, die in Basel „Cliques“ heißen, sind an einer bis zu vier Meter hohen, mit Leinwand bespannten Zuglaterne zu erkennen. Fotos: Krauß





Die Basler Fasnacht mit dem traditionellen „Morgestraich“ um 4 Uhr in der Nacht lockt jedes Jahr Tausende Touristen an.

cher erscheint der Morgestraich dadurch etwas unheimlich – vor allem, weil im teils nebligen Dämmerlicht keine Gesichter zu erkennen sind.

Scheinbar ungerührt vom sie umgebenden Publikum bahnen sich die Maskierten, die durch alle Gassen und Straßen strömen, ihren Weg durch die Masse. Die vielen Zuschauer sind übrigens nicht verkleidet. Eine Kostümierung ist geradezu verpönt. Durch diese strikte Trennung zwischen Aktiven und Zuschauern unterscheidet sich die Basler Fasnacht stark vom rheinischen Karneval.

Ohnehin sollten die Zuschauer lieber nicht allzu sehr nach rheinischer Manier schunkeln, singen oder tanzen, sonst könnten sie zur Strafe eine Ladung Konfetti unter die Kleidung gestopft bekommen. Die Basler Fasnacht ist nämlich durchaus ernst und duldet weder ausuferndes Gegröle und auffallendes Verhalten noch übertriebenen Alkoholkonsum.

Mit Tagesanbruch endet der Umzug in der Regel, aber natürlich ist damit noch keineswegs alles vorbei. Müdigkeit ist hier kein Thema. Viele Zuschauer, die den Umzug begleitet haben, ziehen sich nun in die Gaststätten und Kneipen zurück, um sich mit typischen Basler Fastnachtsgerichten aufzuwärmen: mit Mehlsuppe, Käs- oder Zwiebelwähe.

Vom frühen Nachmittag an sind die Fastnachtscliquen dann wieder in der Innenstadt unterwegs, diesmal allerdings in einem großen Umzug, der sogenannten „Cortège“.

Das französische Wort bedeutet „Festzug“. Die „Cortège“ ist ein ausgeklügeltes Mittelding zwischen planvollem Umzug und scheinbarem Chaos. Jedenfalls gibt es keinen festgelegten Umzugsverlauf wie bei den traditionellen rheinischen Rosenmontagsumzügen.

### Fantasievolle Masken

Zu den Wagencliquen mit ihren aufwendigen und kunstvoll gestalteten Fahrzeugen sowie den größeren Gruppen gesellen sich jetzt auch einzelne Aktive mit fantasievollen Einzelmasken, die auf individuellen Routen durch die stilleren Winkel der Altstadt ziehen und mit ihrem Piccoloflöten-Spiel Besucher hinter sich herlocken. Neben den pfeifenden Cliquen nehmen auch Gug-



▲ Mehlsuppe ist eine typische Speise der Basler Fasnächtler.

genmusiken lautstark und reichlich schräg mit ihren Blechblasinstrumenten teil.

So verwandelt sich die Basler Innenstadt in den drei „scheenschte Dääg“ zum Schauplatz eines riesigen Konzerts. Und warum das alles? Wie so oft will sich auch hier die Fastnacht über alltagsübliche Regeln hinwegsetzen. 1833 begann – dem rebellischen Gedanken der Narren folgend – die Tradition des Morgestraichs, damals allerdings illegal, denn die Straßenfastnacht war noch verboten.

Dessen ungeachtet führte eine Gruppe von Fasnächtlern aus Basel mit Trommeln und Pechfackeln morgens früh den Morgestraich durch. Polizei und Stadtbere hüteten sich, mit Waffengewalt dagegen vorzugehen. Nur zwei Jahre später, 1835, begannen die Basler Cliquen offiziell, morgens um 4 Uhr mit Trommeln gegen geltende Ruheregeln zu rebellieren und die Fastnacht lautstark zu wecken.

1845 wurden die Pechfackeln der Fackelträger wegen Brandgefahr verboten und durch die bis heute üblichen Stablaternen ersetzt. Seit 1911 gibt es eine Plakette, die alle Zuschauer kaufen müssen – Basler ebenso wie die Tausenden von Touristen. Heute gilt die Basler Fasnacht als bedeutendste protestantische Fastnacht überhaupt. 2017 wurde sie von der Unesco in die Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit eingetragen.

Was den ungewöhnlichen Termin angeht, so gibt es diesen nicht nur

in Basel, sondern auch in einigen Orten im Markgräflerland in Südbaden. Der Grund für die Zeitverschiebung liegt in der unterschiedlichen Berechnung der Fastenzeit. Ursprünglich hatte diese nämlich erst in der Woche nach dem Sonntag „Invocavit“, also dem ersten Sonntag der Fastenzeit, begonnen. Die Sonntage waren nämlich in der Zählung der 40 Fasttage vor Ostern als Abstinenztage einbezogen.

### Kein Fasten am Sonntag

Seit der Synode von Benevent 1091 vertrat man indes die Auffassung, dass die Sonntage als Gedächtnistage der Auferstehung Christi vom Fasten ausgenommen werden sollten. Durch diese sonntäglichen Unterbrechungen des Fastens verteilten sich die 40 Fasttage fortan über einen dementsprechend längeren Zeitraum, weshalb der Fastenbeginn zwangsläufig kalendarisch auf einen früheren Termin rückte, nämlich auf Aschermittwoch.

Während gewöhnlich die neuere Regelung der Fastenzeit deren Schwellenfest bestimmt, feiert man in einigen Gebieten nach wie vor am alten Termin. Dass das Narrentreiben etwa in Basel also dem üblichen Fastnachtstermin um einige Tage hinterherhinkt, hat im Alemannischen jene feststehende Redewendung über Zuspätkommen geprägt: Denen nämlich wird vorgehalten, sie kämen „hinnedrei“ (=hinterher) wie die alt Fasnet“.

Irene Krauß



KAISERGEBURTSTAG AM 23. FEBRUAR

# Glaube, Aberglaube und Alltag

Ein kleine Einführung in Japans Traditionen und die fernöstliche Etikette

**Fremde Länder, fremde Sitten. Insbesondere in Japan kann der Kulturschock für Besucher aus Europa riesig sein – auch wenn das Land durch Nintendo, Sony, Anime und Co. vertrauter wirkt als andere Regionen Asiens. Viele Bräuche muten seltsam an. Obwohl sich Japaner Fremden gegenüber in der Regel nachsichtig zeigen, sollte man den „Ausländer-Bonus“ nicht über Gebühr ausreizen. Schließlich ist man Gast in einem anderen Kulturkreis.**

Ein Beispiel: Wer laut wird, verliert sein Gesicht. Manchmal hängen die Probleme an Sprachbarrieren, denn nicht alle Japaner verstehen Englisch. Wer versucht, Ungereimtheiten wegzulächeln, hat schon gewonnen und verschafft sich ein Plus an Respekt. Wissen sollte man auch: Der Geburtstag des 1960 geborenen Kaisers Naruhito am 23. Februar ist ein bedeutender Feiertag.

Ob zur Begrüßung oder zum Abschied als Ersatz für das Händeschütteln, ob als Dank oder Entschuldigung oder bei Zeremonien: In Japan ist es eine Selbstverständlichkeit, sich zu verbeugen. Das hat nichts mit Unterwürfigkeit zu tun, sondern mit Respekt. Als Faustregel gilt: Je tiefer man sich verbeugt, desto größer ist die Ehrerbietung.

## Verehrte Ahnen

Über den Buddhismus hinaus ist in Japan der Shintoismus verbreitet, der mit Ahnenkult, Naturkräften und der Verehrung einheimischer Götter verbunden ist. Religiöse Stätten sind Shinto-Schreine. Wer einen Schrein besucht, nimmt an einem Brunnen oder einer Waschstelle die rituelle Reinigung seiner Hände vor. Dazu liegen gewöhnlich Kellen aus Holz oder Bambus bereit. Man reinigt eine Hand nach der anderen.

Wer beten will, wirft zunächst eine Yen-Münze in eine Box und darf sich während des Gebets in aller Stille etwas wünschen. Wie man betet, zeigt exemplarisch anhand von Abbildungen eine Schautafel im Shinto-Schrein Naminoue auf der Insel Okinawa. Zum richtigen Gebet eingeladen sind auch Ausländer – ein Zeichen religiöser Toleranz im Land der aufgehenden Sonne.

Zunächst verbeugt man sich zweimal tief. Als ideal gilt der Schautafel zufolge ein Winkel von 90 Grad



▲ Japans Kaiser Naruhito und seine Frau Masako. Naruhitos Geburtstag am 23. Februar ist der Tradition folgend Nationalfeiertag im Land der aufgehenden Sonne.

zwischen Ober- und Unterkörper. Danach klatscht man zweimal in die Hände. Dies soll den Göttern die Anwesenheit des Beters verdeutli-

chen. Nach dem eigentlichen Gebet mit zusammengebrachten Handflächen folgt zum Abschluss eine erneute Verbeugung.



Die japanische Esskultur unterscheidet sich in vielen Aspekten von der europäischen. Besonders auffällig ist die Verwendung von Ess-Stäbchen.

Ebenfalls wichtig in Schreinen ist eine anderweitige Tradition, die die Macher des deutschsprachigen Japan-Portals „Japandigest.de“ skizzieren: „Ihre eigenen Herzenswünsche können Sie auf kleine, je nach Schrein oder sogar Jahreszeit unterschiedlich verzierte Holztafeln (ema) schreiben. Diese werden an einer speziell dafür errichteten Wand oder Stange auf dem Schrein-/Tempelgelände befestigt, sodass sich der darauf verewigte Wunsch auch erfüllen möge.“

## Boten der Götter

Vom Friedensgedächtnispark in Hiroshima geht ein Boot zur heiligen Insel Miyajima. Dort verehren die Gläubigen seit dem zwölften Jahrhundert den Shinto-Schrein von Itsukushima. Überall streift Rotwild umher, das neugierige Zweibeiner auch mal leicht mit dem Kopf stoßen kann, falls es sich bedrängt fühlt. Im Zweifelsfall sollte man auf Abstand gehen. Grundsätzlich braucht man aber keine Angst vor den Tieren zu haben – sie gelten als Wahrzeichen der Insel und Boten der Götter. In dieser Funktion sind sie auch in der Stadt Nara unterwegs.

In Japan ist es wie in anderen Ländern Asiens selbstverständlich, sich vor Häusern und Wohnungen die Schuhe auszuziehen. In Tempeln, Palästen, Museen, Restaurants und Gasthäusern kann es vorkommen, dass man sein Schuhwerk am Eingang deponieren muss. Mal stehen Schlappen als Ersatz zur Verfügung. Mal macht man sich auf die eigenen Socken.

Damit es nicht peinlich wird, sollte man die Socken vorsorglich daraufhin prüfen, ob sie frei von Flecken, Löchern und Gerüchen sind. Die Schuhe übrigens kann man getrost bis zur Rückkehr stehen lassen. Diebstahl steht in Japan nicht zu befürchten. Das Land gilt als eines der sichersten Reiseziele der Welt.

Auch als Hightech-Land ist das technikverliebte Kaiserreich bekannt. Das zeigt sich an hochtechnisierten Toiletten mit gewärmten Klobrillen und einer Vielzahl an Druckknöpfen. Deren Funktionen erschließen sich nicht immer auf den ersten Blick, sollten aber – das gilt auch für die Herren der Schöpfung – nur in Sitzhaltung ausprobieren. Sonst droht Überflutung.



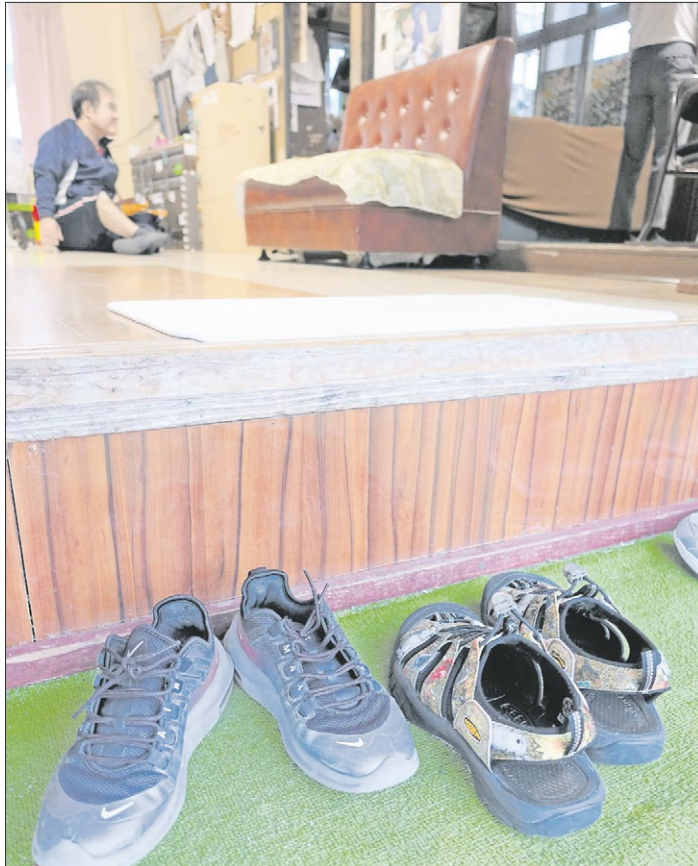
Ohne unter der Gürtellinie ins Detail zu gehen: Düsen strahlen auf diverse Stellen der Intimbereiche und sollen für ein Plus an Reinlichkeit sorgen. Ein anderer Knopf, der auf Englisch mit „Privacy“ gekennzeichnet ist, steht für Privatsphäre. Drückt man ihn, ertönt lautes Wassergurgeln, das unliebsame Nebengeräusche beim Finale des Verdauungsprozesses übertönen soll. Die Lautstärke der Klangwelten lässt sich separat regulieren.

## Mit Harmonie füllen

Deutlicher weniger technisch geht es in buddhistischen Tempeln zu. Räucherstäbchen sollen die irdische und himmlische Welt verbinden, Räume mit Harmonie füllen und sie von negativer Energie reinigen. Wer einen der Tempel besucht und es den Einheimischen gleich tun will, Räucherstäbchen zu entzünden, muss beachten: Man darf keinesfalls ein anderes Räucherstäbchen nehmen, um das eigene zum Glimmen zu bringen.

Ebenfalls ein Ding der Unmöglichkeit sind in Japan öffentliche Zärtlichkeiten. Umarmungen und Händchenhalten mögen in seltenen Fällen noch durchgehen. Sich als Liebespaar vor den Augen anderer zu küssen, ist aber tabu. Es käme Japanern auch gar nicht in den Sinn. „Ich würde mich schämen“, sagt die 25-jährige Hinako Inafuku, die beim Fremdenverkehrsamt der südlichsten Präfektur Okinawa arbeitet.

Ganz anders als in Deutschland verhält es sich in Japan auch mit dem Müll. Ob Chipstüte, Coladose



▲ „Schuhe ausziehen“, heißt es vor diesem Privathaus – eine wichtige Benimm-Regel in Japan. Ebenso wichtig: die Ess-Stäbchen nie in den Reis zu stecken. Das wirft Parallelen zu einem buddhistischen Totenritual auf.



oder Bananenschale: Sich seiner Abfälle zu entledigen, gerät in Fernost zur Herausforderung. Öffentliche Mülleimer fehlen nämlich meist. Trotzdem ist alles sauber, selbst in Großstädten wie Tokio. „Durch aufgestellte Mülleimer würde der Müll eher zunehmen“, sagt Japanologe Dominik Puszicha, der mit einer Japanerin verheiratet ist. „Japaner sind so sozialisiert, dass sie den eigenen Müll mit nach Hause nehmen.“

Eine besondere Prägung zeigt das Land der aufgehenden Sonne auch beim Thema Aberglaube. So gelten in Japan die Vier und die Neun als Unglückszahlen – in Europa ist es mit der 13 kurioserweise die Summe daraus. Wer nachts pfeift, glaubt man, locke Schlangen an. Nächtliches Nägelschneiden bringe ebenso Unglück wie Katzen mit langen Schwänzen. Und fährt ein Leichenwagen an einem Japaner vorbei, so

versteckt dieser seine Daumen. Eine These besagt nämlich, der Daumen sei der Einstiegsplatz für böse Geister in den Körper.

## Alltägliche Ess-Stäbchen

Ein anderer Aspekt des Volks-(aber)glaubens in Japan hat mit einem ganz und gar alltäglichen Utensil zu tun: mit Ess-Stäbchen. Dass die im Land der aufgehenden Sonne gebräuchlich sind, wird den meisten geläufig sein. Ihr Gebrauch erfordert für jene, die sonst an Messer und Gabel gewöhnt sind, eine gewisse Praxis. Für Ungeübte kann eine Mahlzeit sonst schnell zur Gedulds- und Geschicklichkeitsprobe ausarten.

Das Schlimmste allerdings, was man mit den Stäbchen tun kann, ist, sie senkrecht ins Essen zu stecken – und ganz besonders in Reis. Das weckt im Land Erinnerungen an ein buddhistisches Totenritual. Kerstin und Andreas Fels erklären dazu in ihrem Japan-Buch „Die Axt im Chrysanthemenwald“: „Durch große Ess-Stäbchen oder Räucherkerzen, die in eine Schüssel Reis gesteckt werden, wird bei einer Totenfeier den Verstorbenen Essen dargebracht.“

In Anlehnung daran würden Japaner den Versuch des Aufspießens von Essensstücken als respektlos empfinden – obwohl er die Nahrungszufuhr für Ungeübte sicherlich ungemein erleichtern würde. So viel „Ausländer-Bonus“ sollte man aber nicht erwarten. *Andreas Drouve*



▲ Die meisten Japaner sind Anhänger der einheimischen Shinto-Religion. Dieser Shinto-Schrein liegt in Naminoue auf der süd-japanischen Insel Okinawa. *Fotos: Drouve (4)*



**2** Leider zeigte Theres wenig Begeisterung. Sie druckste herum: „Ja, ich weiß net. So weit weg von daheim. Mit Pferden hab ich es net so.“

Um ihr die Sache schmackhaft zu machen, lockte Amal: „Schau, Theres, daheim hab ich ein schönes Sach. Auf dem wirst du Bäuerin, sobald du einen Ehemann gefunden hast.“

Selbst diese Aussicht konnte das Mädchen nicht dazu bewegen, mit der Tante auf den Hof zu gehen. Nun sah sich Mutter Theresia genötigt nachzuhelfen: „Sag doch nicht gleich nein, Dirndl. Schau dir den Hof doch erst mal an. Vielleicht gefällt es dir dort sogar. Und wenn nicht, kannst jederzeit heimkommen.“

Also trottete Theres unlustig neben der Tante her nach Steinöd. Nach vier Wochen wanderten Tante und Nichte wieder in die entgegengesetzte Richtung. Ob es nur das Heimweh war, das die Theres nach Hause trieb, ob ihr die Arbeit nicht gefiel oder ob sie sich mit der Tante nicht verstanden hatte, ist nicht überliefert.

Fest steht nur, dass nun Amal, das Patenkind von Tante Amal, die zweite Tochter von Theresia, die ein Jahr jünger war als ihre Schwester Theres, nach gutem Zureden mit nach Steinöd ging. Sie blieb immerhin dreieinhalb Monate, obwohl sie am liebsten schon nach wenigen Tagen umgekehrt wäre. Sie wollte aber Onkel und Tante während der Heu- und Getreideernte nicht im Stich lassen.

Ebenso wie ihre Schwester war das Mädchen von Heimweh geplagt. Vielleicht spielten auch noch andere Gründe eine Rolle, dass sie so schnell aufgab. Die Sache mit dem Heimweh scheint aber tatsächlich bei beiden Schwestern der Hauptgrund gewesen zu sein, denn sie haben nie geheiratet, obwohl sie Verehrer genug gehabt hatten.

Endlich schlug Elisabeths große Stunde. Als Tante Amal mit Nichte Amal wieder auf Thannöd erschien, erklärte sie ihrer Schwester Theresia: „Jetzt wird mir nichts anderes übrig bleiben, als doch das Kind zu nehmen.“ Darauf entgegnete ihre Schwester: „Da machst du keinen Fehler. Wenn die Elisabeth auch erst 13 ist – sie schafft wie eine Alte. Und vor allem: Sie geht gut und gerne mit Rössern um und wird nicht vor Heimweh sterben.“

Frohgemut wanderte die kleine Elisabeth mit der Tante munter plaudernd gen Steinöd. Mit ihr hatte die Bäuerin endlich den richtigen Griff getan, wie sie bald feststellte. Sie hat es niemals bereut, das „Kind“ auf den Hof geholt zu haben. Auch Onkel Hardi, ihr Mann, zeigte sich



**Beide Söhne von Amal und Hardi sind früh verstorben. Weil sie jemanden brauchen, der einmal den Hof weiterführt, besucht Amal ihre Schwester, die mehrere Kinder hat. Sie hofft, ihre älteste Nichte, die fast 20-jährige Theres, zu überreden, zu ihnen auf den Hof zu kommen und diesen später zu übernehmen.**

sehr zufrieden mit ihrer Wahl. Elisabeth arbeitete sich schnell ein, ging mit den Pferden um wie ein Rossknecht und zeigte sich auch bei allen anderen bäuerlichen und hausfraulichen Tätigkeiten von der besten Seite.

Im Frühjahr darauf, Elisabeth war mittlerweile 14, gab ihr Amal den Auftrag, die „Nuhn“, wie man bei uns die Sau nennt, zum Eber zu führen. Bisher war das immer Hardis Aufgabe gewesen. Doch seit dem Tod seines zweiten Sohnes kränkelte er und traute sich den weiten Fußmarsch nicht mehr zu. Zu dem Bauern, der den Eber hatte, war es fast eine Stunde zu gehen, dabei musste man durch den Zuckermantel-Wald.

Unerschrocken machte sich das Mädchen auf den Weg, die Sau vor sich her treibend. Wie aus dem Nichts stand plötzlich ein wildfremder Mann vor ihr und versperrte ihr den Weg. Sie bekam einen gewaltigen Schreck, denn so einen Menschen hatte sie noch nie gesehen.

Er trug ungewöhnlich langes, zerzaustes Haar und einen struppigen, schwarzen Vollbart, sodass von seinem Gesicht kaum etwas zu erkennen war. Nur die schwarzfunkelnden Augen unter den buschigen Augenbrauen fielen Elisabeth auf. Dieser Mann war auch nicht gekleidet wie ein Bauer, sondern trug einen Kittel, der ehemals blau gewesen sein musste, mit bunten Bordüren am Halsausschnitt, an den Handgelenken und am Saum.

„Wo willst du hin?“, fragte er barsch. „Ich will nach Bachöd“, gab sie artig Auskunft. „Und was willst du da?“ „Das siehst du doch. Ich

will die Nuhn zum Eber treiben.“ „Fürchtest du dich?“, war seine nächste Frage. „Ja“, gab sie ehrlich zu. „Du brauchst keine Angst zu haben“, versuchte er sie zu beruhigen. „Ich tu dir nichts.“ „Dann lass mich weitergehen.“ „Ja, aber erst möchte ich wissen, wie du heißt.“ „Ich bin die Elisabeth, und wer bist du?“

Er schien einen Moment zu überlegen, bevor er antwortete: „Man nennt mich Janosch. Ich bin Korbmacher. Und du, wo gehörst du hin? Ich hab dich noch nie gesehen.“ „Seit letztem August wohne ich auf Steinöd bei Onkel und Tante.“ „Ah, da schau her, die gehören auch zu meiner Kundschaft. Sie kaufen mir jedes Jahr einige Körbe ab.“

Dann ließ er Elisabeth tatsächlich ihres Weges ziehen. Als sie wieder heimkam, berichtete sie der Tante aufgeregt von diesem Erlebnis. „Ach ja, der Janosch!“, seufzte die Tante. „Der hat schon ein paarmal gefragt, ob er unseren Hof übernehmen kann, da er davon erfahren hatte, dass unser Jüngster nicht mehr lebend aus dem Krieg gekommen ist. Doch wir sahen nicht ein, einem Fremden das Sach zu geben, wo wir doch Verwandte haben. Nun weiß er also, dass du hier lebst und er sich keine Hoffnung mehr auf den Hof zu machen braucht.“

Einige Monate später, das Dirndl war allein auf einer großen Wiese beim Heuwenden, tauchte plötzlich wieder Janosch wie aus dem Nichts vor ihr auf. Ehe sie begriff, wie ihr geschah, hatte er sie am Arm gepackt und wollte sie Richtung Wald ziehen. Sie ließ den Rechen fallen und biss ihm in die Hand.

Erschrocken zog er die Hand zurück und Elisabeth gelang es, in großen Sprüngen davonzuweichen. Sie hörte nur noch, wie ihr der Korbmacher nachrief: „Dich erwische ich schon noch. Es wird Zeit, dass man dich weiterbringt.“ An diesem Ausspruch erkannte sie, dass er ihr nach dem Leben trachtete. Sie stand ja zwischen ihm und dem Anwesen, als dessen künftigen Besitzer er sich schon gesehen hatte.

Völlig aufgelöst traf das Mädchen auf dem Hof ein. Außer Atem berichtete sie dem Onkel und der Tante von diesem Vorfall. Von da an ließ man das Mädchen nicht mehr allein auf dem Feld arbeiten. In der Folgezeit beobachtete Elisabeth mehrmals, dass der Korbmacher am Morgen oder am Abend ums Haus schlich, deshalb erklärte sie der Tante: „Wenn ich schreie, musst du sofort kommen.“ Amal versprach es.

Im Jahr darauf, im Frühjahr, Elisabeth befand sich mittags im Stall, um die Kälber zu tränken, da war es ihr, als husche ein Schatten herein. Sekunden später fühlte sie sich von starken Händen gepackt und auf den Barn, wie man bei uns einen gemauerten Futtertrog nennt, geworfen. Sie schrie sofort aus Leibeskräften.

Schon legte ihr der Eindringling seine Pranken um den Hals und würgte sie so, dass ihr Schrei erstickte. Doch Amal hatte ihn bereits vernommen. Wie eine Furie stürzte sie in den Stall, schnappte sich eine Mistgabel und stieß sie dem Täter in den Allerwertesten. Voller Schmerz stieß nun er einen Schrei aus wie ein waidwundes Tier und ließ von seinem Opfer ab. Das zu Tode erschrockene Mädchen richtete sich auf und fasste sich an den Hals. Nach Luft ringend japste sie: „Das war knapp, Amal. Es hat nicht viel gefehlt, dann wäre ich jetzt tot.“

Janosch dagegen wollte sich eilig aus dem Staub machen. Doch daran hinderte ihn die resolute Tante mit der Mistgabel. Zwischen den beiden erhob sich ein lebhaftes Streitgespräch, das die 15-Jährige aufmerksam verfolgte, bis Amal dem Täter den Weg freigab. Noch in derselben Stunde spannte die Tante ein Pferd vor den kleinen Wagen, kutscherte zur nächsten Polizeistation und zeigte den Vorfall an.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:  
Der Einödhof  
und sieben Töchter  
© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-55453-7





# Der Stille mehr Raum geben

Lärm-Fasten: Sich in den Wochen vor Ostern auf einen besonderen Sinn besinnen

**Menschen sind heute von vielen Lärmquellen umgeben. Vieles ist unvermeidbar, auf anderes haben wir durchaus Einfluss. Warum in der Fastenzeit nicht einmal bewusst auf Nebenbei-Berieselung verzichten?**

Die Nachrichtensendung morgens beim Zähneputzen, das Gedudel im Autoradio, die nebenbei laufende Daily-Soap beim Bügeln oder die Lieblingsmusik auf der abendlichen Laufstrecke: Viele Menschen bekommen fast den ganzen Tag nebenbei etwas auf die Ohren. Zugleich sehnen sich viele nach Ruhe und Entspannung. Sich bewusst der Stille auszusetzen, fällt dennoch offenbar schwer. Eine Spurensuche – nicht nur zur Fastenzeit.

Das größte Problem beim Wunsch nach Stille: Anders als ein Radio kann man den Hörsinn nicht einfach abschalten. Das Ohr ist immer auf Empfang – Verkehrslärm, Stimmengewirr, Gespräche am Nachbartisch oder der tropfende Wasserhahn lassen sich nur schwer ausblenden. Kein Wunder, schließlich ist das menschliche Gehör in der Lage, rund 400 000 verschiedene Töne zu erkennen.

„Anders als die Augen sind unsere Ohren immer empfangsbereit. Unerwünschte Geräusche sind deshalb störend, wir können die Ohren nicht einfach willentlich schließen“, erklärt Akustikforscher André Fiebig: „Wenn wir Geräusche permanent verarbeiten müssen, führt das zur Ausschüttung von Stresshormonen.“

Deshalb kann es hilfreich sein, diesen besonderen Sinn wieder mehr wertzuschätzen – durch bewussten Verzicht auf überflüssige Geräuschquellen. „Wir sind es gewohnt, dass wir, wo wir auch hingehen, Zivilisationsgeräuschen und einer musikalischen Dauerbeschallung ausgesetzt sind“, bricht der Trierer Kirchenmusiker Axel Simon eine Lanze für das sogenannte Ohrenfasten.

„Häufig nehmen wir das gar nicht mehr wahr, wundern uns aber darüber, dass uns Konzentration schwerfällt und wir schnell erschöpft sind“, schreibt der Referent für Kirchenmusik am Deutschen Liturgischen Institut in der Zeitschrift „Gottesdienst“. Die Fastenzeit biete einen Raum, „dieser akustischen Umweltverschmutzung“ zu entgehen.

Die Kirche kennt am Ende der Fastenzeit das Ohrenfasten: das Schweigen der Orgel von Grün-



▲ Viele Menschen sehnen sich nach Ruhe und Entspannung. Die Stille in der Natur tut gut – wichtig ist aber auch eine Stille in sich selbst. Foto: gem

donnerstag (nach dem Gloria) bis zum Gloria der Osternachtsfeier. Umso berauschender werde dann der Festjubiläum an Ostern, betont Simon. Schon vorher, in der vorösterlichen Fastenzeit, wird in der Messe die Orgel meist zurückgenommener und nur zur Begleitung des Gemeindegangs gespielt.

## Abstand im Alltag

Lärm-Fasten wollen auch Menschen, die sich etwa im „Haus der Stille“ im mittelhessischen Kloster Gnadenthal auf ein Stille-Wochenende einlassen. Menschen aller Herkunft und Altersgruppen nutzen dieses Angebot, erklärt Birgit-Salome Wiedenmann, Schwester der veranstaltenden, konfessionsverbindenden Jesus-Bruderschaft.

Der Alltag und das stressige Berufsleben förderten das Gefühl, funktionieren zu müssen und nur noch „irgendwie über die Runden zu kommen“. Da könne es hilfreich sein, „von den Anforderungen und dem hohen Tempo innerlich Abstand zu nehmen“. In der Stille erlebe man eine „innere Freiheit – ich muss nichts leisten und keine Ergebnisse erzielen“.

Wer sich darauf einlasse, setze sich einer gewissen Leere aus und müsse es auch aushalten, „wenn

Unangenehmes hochkommt – Themen, die man sonst wegdrückt und zum Beispiel mit Aktivität von sich fernhält“. Damit die aufsteigenden Themen sich im Kopf nicht in einer Endlosschleife festsetzen, rät Schwester Birgit-Salome dazu, die Gedanken aufzuschreiben.

Ihr selber helfe bei negativen Gedanken und Gefühlen zudem die Vorstellung, nicht gleich alles bewerten und mit allem fertig werden zu müssen. „Ich schau es mir erstmal an und überlege, auf was es mich tiefer hinweisen möchte – statt sofort zu reagieren. Ich lasse es zu und nehme es an.“ So könne sie „mit Gottes Hilfe erahnen, dass Belastendes leichter und verwandelt wird“. Bei den Stille-Wochenenden würden zudem begleitende Gespräche angeboten.

## Alles kommt ans Licht

Auf „begleitete Stille“ setzt auch die Benediktiner-Abtei Königsmünster in Meschede. Jonas Wiemann leitet dort das „Haus der Stille“. Denn in der Stille „kommt alles ans Licht – selbst das, was wir innerlich in die letzte Ecke gepackt haben“, weiß der Benediktiner. Belastende Themen, die hochkommen, müssten die Besucher nicht mit sich selbst ausmachen, sondern können

sie so ins Gespräch mit erfahrenen Begleitern bringen.

Gerade in einer Zeit, in der „der Lärm der Zeit“ und die modernen Medien Menschen fast überall begleitet, gebe es eine große Sehnsucht, Stille wieder mehr zu spüren. Das zeige sich auch an der Kursnachfrage in Königsmünster: „Über den Glauben reden und etwas gesagt zu bekommen, wie Gott ist, ist weniger gefragt.“ Vielmehr wollten die Menschen Gott im Schweigen selbst erfahren.

Um auf Tuchfühlung mit der Stille und mit Gott zu kommen, sei es zu Beginn hilfreich, „Räume zu haben, die äußerlich Stille bieten“ – wie das schnörkellose „Haus der Stille“ aus Sichtbeton in Meschede. „In unserem Haus gibt es keine Ablenkungen, keine Bilder, nur die leisen Farben grau und weiß – alles andere regt innerlich an und lenkt ab.“

## Über alle Sinne erfahrbar

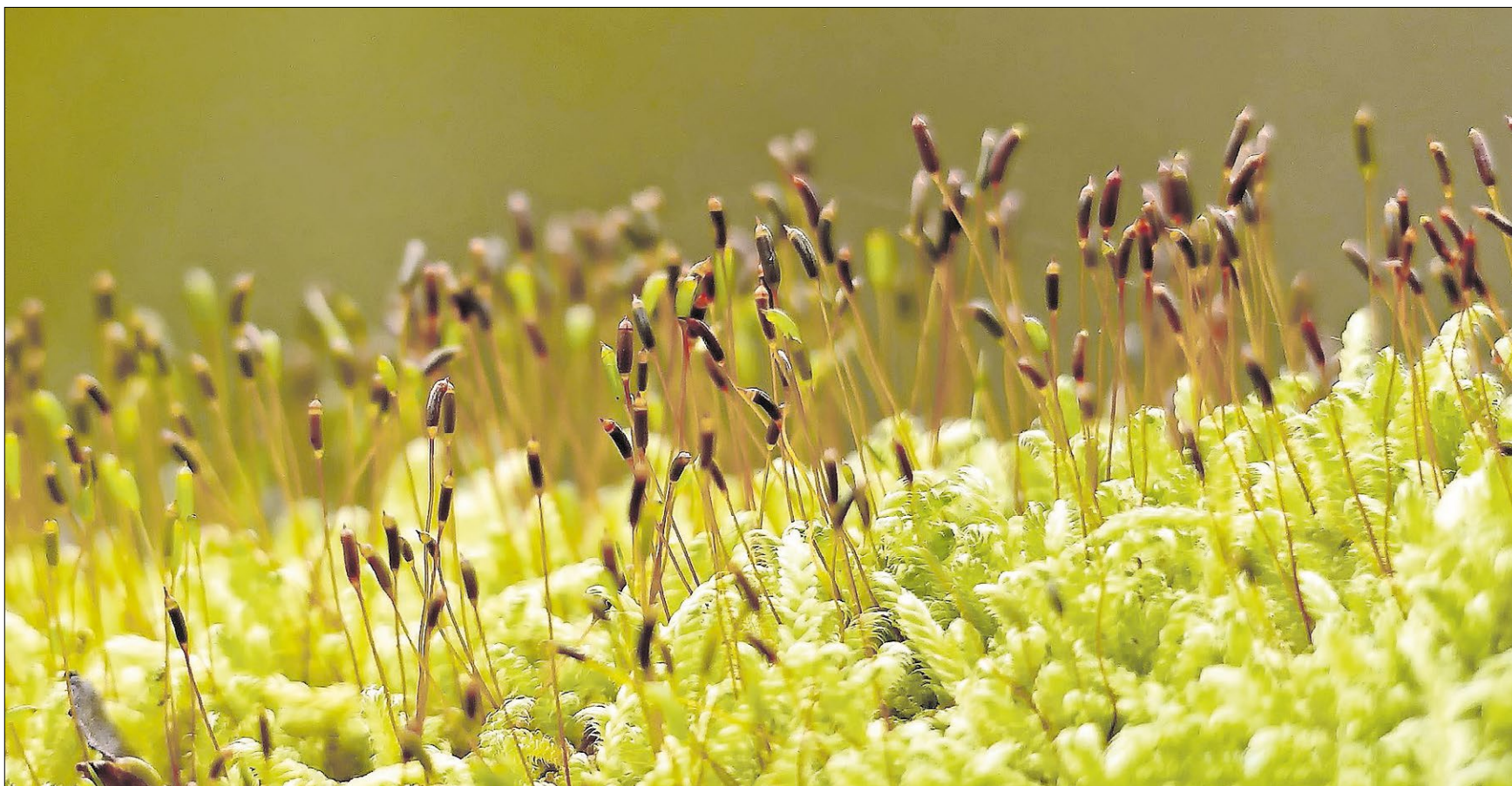
Stille ist für Wiemann mehr als ein akustisches Schweigen – sie ist über alle Sinne erfahrbar. „In einer vollgestopften Wohnung kann es akustisch leise sein und trotzdem zu viel anregen“, sagt der Stille-Experte. Wer aber „die Kunst der Stille beherrsche“, könne einen inneren Herzensraum finden und so überall in die Stille eintauchen.

Zu diesem Schluss kommt auch Erling Kagge, der in seinem philosophischen Essay „Stille“ über seine Suche berichtet. Sie führte ihn in die entlegensten Gegenden der Welt: an die eisigen Pole der Erde, aufs Meer und den Mount Everest. Ohne Ablenkung fand der Weitgereiste die interessanteste Stille schließlich in sich selbst. „Die Stille, die mir vor-schwebt, findest du dort, wo du bist, und wenn du es willst in deinem Kopf. Ganz ohne Kostenaufwand.“ Kagges Fazit: „Man kann Stille auch zu Hause in der Badewanne erleben.“

Notfalls auch auf dem „stillen Örtchen“ oder an der Bushaltestelle, findet Benediktiner Jonas Wiemann. Um erste Erfahrungen mit der Stille zu machen, empfiehlt er ganz niederschwellig, sich jeden Tag fünf Minuten Zeit zu nehmen, die Augen zu schließen und sich ganz auf den Atem zu konzentrieren. Allein dieses Ein- und Ausatmen, das Empfangen und Loslassen könne ein tiefes Gebet sein. Das sei selbst im stressigsten Alltag möglich.

Angelika Prauß/KNA





▲ Faszinierend und nützlich: Moos spielt eine wichtige Rolle im Ökosystem. Moosbewachsene Böden können zum Beispiel viel Kohlenstoff speichern.

Foto: gem

# Wichtig, vielfältig und schön

## Auf grünen Matten: Warum es sich lohnt, Moose wuchern zu lassen

**Sie bieten Lebensraum für Kleinstlebewesen, schützen den Boden vor Erosion, speichern Wasser sowie CO<sub>2</sub> und regeln das Mikroklima: Moose spielen eine wichtige Rolle im Ökosystem. Und, sagt der Biologe Michael Altmoos: Sie sind auch einfach schön.**

Moose gehören zu den ältesten Pflanzen der Erde. Sie waren schon alt, als die ersten Saurier unterwegs waren: Vor etwa 520 Millionen Jahren entwickelten sich aus Armleuchteralgen und Grünalgen an den Küsten die ersten Moose. Sie haben die Erde für die Gefäß- und Blütenpflanzen, für Tiere und Menschen bewohnbar gemacht und alle großen Artensterben überlebt. Ihre Sporen verbreiten sich mit jedem Windhauch.

Im Wald sorgen sie für verwunschen-romantische Stimmung, aber in aufgeräumten Gärten und von gepflasterten Flächen werden sie meist weg-vertikutiert oder -gespritzt. Biologe und Artenschützer Michael Altmoos plädiert für einen anderen, einen sorgsameren Umgang mit den Moosen. In seinem Buch „Der Moosgarten“ klärt er über deren Geschichte und Biologie auf und gibt eine praktische Anleitung

für „Moosgärtner“. Im pfälzischen Staudernheim nahe Bad Kreuznach lässt sich sein eigener Moosgarten im Sommerhalbjahr auch besichtigen, inklusive „Mitmach-Museum für Naturschutz“.

Altmoos weiß, dass ein Moosgarten mehr ist als eine märchenhafte Kulisse: „Er ist ein wichtiger Lebensraum, wenn man ihn naturnah und nicht steril anlegt“, sagt der Biologe, als ein Biotop für viele Kleinstorganismen wie Springschwänze und Bärtierchen. Aber auch Asseln und Schnecken wissen Moose zu schätzen, und Meisen polstern mit ihnen ihre Nester aus.

### Schutz vor Erosion

Moose schützen den Boden vor Erosion. Sie speichern Wasser und machen hartes, kalkreiches Wasser weicher. Sie filtern die Luft und regeln das Mikroklima, indem sie aufgenommenes Wasser – Starkregen etwa – langsam verdunsten. Zudem können sie andere Pflanzen vor Krankheitserregern schützen, weil sie leicht antiseptisch wirken. In indigenen Kulturen wurden sie als Windeln und Binden genutzt.

Zu den Nachfahren US-amerikanischer Indigener zählt die Moos-

forscherin und Professorin Robin Wall Kimmerer. In ihrem Essayband „Das Sammeln von Moos“ nennt sie insgesamt 22 000 Moosarten.

### Kohlenstoff-Speicher

Die biologische Systematik unterscheidet Lebermoose, Hornmoose und Laubmoose. Nach einer Studie in der Fachzeitschrift „Nature Geoscience“, veröffentlicht im Mai 2023, wachsen allein die Laubmoose weltweit auf einer Fläche von gut neun Millionen Quadratkilometern. Das entspricht etwa der Größe Kanadas.

Wie die internationale Forschergruppe erklärt, hätten moosbewachsene Böden das Potenzial, weltweit 6,43 Milliarden Tonnen mehr Kohlenstoff zu speichern als unbewachsene Vergleichsflächen der Umgebung.

In den nördlichen Wäldern gibt es keine Vergleichsflächen: Alles ist bemoost. „Moose sind wichtige Kompartimente in Wäldern, deren Feuchtigkeit sie stark regulieren“, erklärt Altmoos. In Europa allerdings sind knapp ein Viertel aller Moosarten vom Aussterben bedroht. Zu den Ursachen zählen Klimaveränderungen, Waldbrän-

de, Schadstoffe sowie Straßen- und Landbau.

Eine wichtige Rolle bei ihrem Schutz spielt die Renaturierung von Mooren und Binnengewässern. „In den Mooren der Welt, die überwiegend aus Torfmoosen bestehen und die etwa zwei bis drei Prozent der Erdoberfläche einnehmen, sind etwa 30 Prozent des erdgebundenen Kohlenstoffs gebunden“, erläutert Altmoos.

### Wichtel-Idylle im Garten

Auch ein naturnaher Moosgarten kann ein wenig zu Artenvielfalt und Klimaschutz beisteuern. Und, nicht zu unterschätzen: „Moose sind auch einfach schön“, findet Altmoos. Das Frauenhaarmoos (*Polytrichum formosum*) etwa kann jeden Schattengarten in eine Wichtel-Idylle verwandeln. Das Schönschnabelmoos (*Eurhynchium striatum*) eignet sich im Garten gut als Bodendecker, weil es breite Matten bildet. Und das Teufelsgold (*Schistostegia pennata*) funkelt wie ein Luchsauge im Dunkeln. Kimmerer: „Um so ein Geschenk angemessen zu erwidern, müsste man eigentlich selbst glitzern.“

Claudia Schülke



# „Echte“ Auszeiten sind wichtig

Ein Verzicht auf Pausen schadet der Gesundheit – In vielen Berufen ein Problem

**90 000 Stunden ihres Lebens verbringen Menschen hierzulande laut Statistiken mit der Erwerbstätigkeit. Um so wichtiger sind laut Fachleuten ausreichend Pausen und Erholungsphasen. Doch vielen Arbeitnehmern fehlt eigenen Angaben zufolge die Zeit für Pausen. Das hat Folgen.**

Die Gesetzeslage ist klar: Wer bis zu neun Stunden täglich arbeitet, hat Anspruch auf eine halbstündige Pause; bei über neun Stunden verlängert sich die Pause auf 45 Minuten. Auch für kürzere Einheiten gibt es Fachbegriffe: Wenn jemand einige Sekunden aus dem Fenster schaut, ist das eine Mikropause. Eine Dauer von einer bis fünf Minuten – etwa eine Raucherpause – wird als Mini-pause bezeichnet, eine Unterbrechung unter einer Viertelstunde als Kurzpause.

Allerdings: Zwischen einem Viertel und einem Drittel der Beschäftigten geben in Umfragen an, dass ihnen für Pausen regelmäßig die Zeit fehlt. Besonders betroffen sind davon Beschäftigte mit Kundenkontakt, also etwa Pflegekräfte, aber auch Lehrer und Beschäftigte in der Gastronomie, sagt Johannes Wendsche. Der Arbeitspsychologe befasst sich für die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin mit der Gestaltung von Pausen.

Seine Diagnose: „Vieles hängt mit der Arbeitssituation zusammen.“ So hapere es im Gesundheitswesen an Springer-Regeln, damit etwa die Versorgung pflegebedürftiger Menschen sichergestellt sei – und die Pflegenden trotzdem Pause machen können.

## Problematische Folgen

Klar ist, dass auf Dauer die Gesundheit leidet, wenn Menschen sich überlasten. Schon das Verkürzen könne problematische Folgen nach sich ziehen, sagt Wendsche – und wenn die Pause immer wieder ausfällt, drohen Müdigkeit, Motivationsverlust und Konzentrations-schwierigkeiten.

Noch einen Schritt weiter geht die Publizistin Andrea Gerk: Ohnehin dienen Pausen derzeit „nur noch der Wiederherstellung unserer Arbeitskraft“, kritisierte sie kürzlich bei Spiegel Online. „Uns wird eingebläut, wir sollen achtsam sein – aber oft geht es nur darum, dass wir noch besser funktionieren sollen.“ Gerk hat im Herbst das Buch „Pau-



▲ In der Mittagspause ein paar Sonnenstrahlen tanken: Regelmäßige Pausen schützen langfristig vor Überlastung. Foto: gem

se! Das kleine Glück dazwischen“ veröffentlicht. Im Vergleich zu einer „echten Auszeit“, so ihre Einschätzung, sei es kaum erholsam, sich durch Soziale Medien zu klicken oder nebenbei den nächsten Urlaub zu planen.

## Die ideale Pause

Ob Entspannungsübungen, ein Spaziergang, ein Mittagessen im Kreis der Kollegen: Die ideale Pause stellt sich jeder etwas unterschiedlich vor. Wendsche sieht durchaus aktive Gesundheitsförderung bei Unternehmen: „Rückenschule, Anti-Stress-Trainings, Entspannungstechniken – das kann hilfreich sein. Vor allem in größeren Unternehmen kommen mitunter auch Fitnesstrainer, die Ausgleichsübungen mit den Beschäftigten machen.“ Auch viele Krankenkassen übernehmen Kurse für progressive Muskelentspannung, Qigong oder autogenes Training.

Solche Maßnahmen können die Erholungskompetenz verbessern –

aber: An der Arbeitssituation selbst ändern sie nichts. „Es ist super, wenn sich ein Kellner gut entspannen kann. Aber wenn seine Arbeitsbedingungen eine Pause unmöglich machen, nützt ihm das leider wenig“, sagt Wendsche.

Er fordert daher, bei den vorgeschriebenen Gefährdungsbeurteilungen auch psychische Belastungen zu berücksichtigen. So werden etwa Belastungen durch Hitze, Lärm und Lichtbedingungen regelmäßig überprüft; ergonomische Arbeitsplätze sind in den einen Jobs an der Tagesordnung, Schutzkleidung in anderen. Bedingungen verdichteter Arbeit, zu viele Unterbrechungen, zu häufige Multitasking-Anforderungen: Laut Wendsche ist das noch zu wenig im Blick.

## Räumliche Trennung

Sinnvoll sei es, den Arbeitsplatz für die Pause zu verlassen und generell zwischen Arbeit und Privatleben räumlich zu trennen – auch

im Homeoffice. „Nicht jeder kann sich einen eigenen Arbeitsbereich einrichten“, weiß der Experte. „Aber man kann den Laptop aus der Küche räumen, wenn man tagsüber dort gearbeitet hat, und gleich nach Feierabend bewusst etwas ganz anderes machen.“

## Mehrere Faktoren

Allerdings fällt das Abschalten seiner Erfahrung nach vielen Menschen nicht nur im Hinblick auf die Arbeit schwer – und das, obwohl „beim Nichtstun oft die besten Ideen“ entstehen, wie Autorin Gerk betont. Die Forschung unterscheidet mehrere Faktoren, die zur Erholung beitragen können: etwa Bewegung, kreative Tätigkeiten, Zugehörigkeit zu Familie, Freunden oder Nachbarn erleben. Wendsche: „Es ist gut, so viel wie möglich davon in die Freizeit einzubauen – je nachdem, was einem selbst besonders gut tut.“

Paula Konersmann/KNA



# VOR 125 Jahren

## Nicht nur Kinderbuch-Autor

Erich Kästner war Journalist, Lyriker und Satiriker – er sah der Verbrennung seiner Bücher zu und schrieb später für die Nazis

**Mayrhofen in Tirol, Anfang März 1945: Mit der Zillertaler Lokalbahn war ein Filmteam zu Dreharbeiten für einen UFA-Kinofilm eingetroffen. Kameras surrten, Schauspieler wurden geschminkt und rezitierten ihre Texte, der Regisseur gab Anweisungen. Die staunende Dorfbewölkerung ahnte nicht, dass in den Kameras gar kein Film war ...**

Es war alles nur inszeniert, ein Bluff, der beendet werden konnte, als die ersten US-Soldaten eintrafen: Einer der Künstler, denen auf diese Weise die Flucht aus Berlin gelang, war der Drehbuchautor des fingierten Films, Erich Kästner. Am 23. Februar 1899 erblickte er in Dresden das Licht der Welt. Vater Emil Richard war Sattlermeister in einer Kofferfabrik. Zur Mutter Ida, die unter anderem als Friseurin arbeitete, pflegte das Einzelkind zeitlebens ein besonders enges Verhältnis.

Erich begann eine Ausbildung zum Volksschullehrer, publizierte erste Gedichte. 1917 wurde er zum Wehrdienst bei der schweren Artillerie eingezogen. Diese traumatische Erfahrung ließ ihn zum überzeugten Pazifisten und Antimilitaristen werden. Ab 1919 studierte er Germanistik, Geschichte, Philosophie und Theaterwissenschaften in Leipzig, 1925 promovierte er.

### Kritischer Journalist

Bei der „Neuen Leipziger Zeitung“ setzte man 1926 den allzu unbequemen, kritischen Journalisten bald wieder auf die Straße. 1927 ging Kästner nach Berlin. Die Jahre bis 1933 waren die produktivste Zeit seines Lebens: Als freier Mitarbeiter schrieb er hunderte Artikel für Berlins große Tageszeitungen.

Er verfasste Gedichtbände und entdeckte sein Talent für Kinderbücher: „Emil und die Detektive“ von 1929 wurde zu einem Verkaufsschlager und 1931 verfilmt. 1931 und 1933 folgten „Pünktchen und Anton“ und „Das fliegende Klassenzimmer“. Für erwachsene Leser schrieb er 1931 den Roman „Fabian – die Geschichte eines Moralisten“, eine Schilderung des Niedergangs der Weimarer Republik mit autobiografischen Zügen.

Nach der NS-Machtergreifung entschloss er sich bewusst gegen das Exil. Stattdessen protokollierte er in



▲ Erich Kästner im Jahr 1961.

geheimen Tagebuchnotizen das Leben im NS-Staat – zur späteren Publikation. Bei den Bücherverbrennungen warfen die Nationalsozialisten auch seine Werke ins Feuer – einmal stand Kästner selbst mitten unter den grölenden Zuschauern.

Kästner bekam Berufsverbot, doch andererseits waren seine Komödien so beliebt, dass Joseph Goebbels ihn unter Pseudonym weiterarbeiten ließ und bei ihm sogar das Drehbuch zum teuersten UFA-Prestigeprojekt bestellte, dem Farbfilm „Münchhausen“ (1943) mit Hans Albers.

Nach Kriegsende zog Kästner nach München: Neben seiner Tätigkeit als Feuilleton-Chef und Hörfunk-Autor widmete sich der begnadete Satiriker verstärkt dem Kabarett. 1949 verfasste er zwei weitere Klassiker für die jugendliche Leserschaft: „Das doppelte Lottchen“ und „Die Konferenz der Tiere“ – heute aktueller denn je.

### Bitter enttäuscht

Von 1951 bis 1962 amtierte er als Präsident des westdeutschen P.E.N.-Zentrums. Bitter enttäuscht war Kästner über die defizitäre Aufarbeitung der NS-Zeit: 1954 war er einer der ersten, der in einer Rede eine Lanze für die Widerstandskämpfer des 20. Juli brach. Als Pazifist protestierte er gegen die Wiederbewaffnung und den Vietnamkrieg, und 1962 war er einer der schärfsten Kritiker der Regierung Adenauer in der Spiegel-Affäre. Am 29. Juli 1974 erlag der 75-Jährige in München einem Krebsleiden.

Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

### 17. Februar

**Bonus, Benignus**

In der Mailänder Scala wurde vor 120 Jahren die ursprüngliche zweiaktige Fassung der Oper „Madama Butterfly“ von Giacomo Puccini uraufgeführt. Die Vorstellung war ein Fiasko. Unter anderem störten sich die Zuschauer an der anti-japanischen Stimmung der Oper. Nochmals überarbeitet war die Aufführung wenige Monate später ein Erfolg.

### 18. Februar



**Simon, Constanze**

Der Schauspieler und Tänzer John Travolta begeht seinen 70. Geburtstag. Er wurde für die Filme „Saturday Night Fever“ und „Pulp Fiction“ als bester Schauspieler für den Oscar nominiert.

### 19. Februar

**Konrad Confalonieri**

Vor 220 Jahren kam Carl von Rokitansky zur Welt. Der österreichische Pathologe, Politiker und Philosoph versuchte, durch Obduktionen die Ursache verschiedener Krankheiten zu erklären. Eine seiner ersten nahm er gemeinsam mit seinem Vorgesetzten an Ludwig van Beethoven vor, um den Grund für dessen Ertauben zu finden. Rokitanski verfasste ein „Handbuch der Pathologischen Anatomie“.

### 20. Februar

**Jacinta Marto**

Der Rat der dem Luthertum aufgeschlossenen freien Reichsstadt Straßburg schaffte 1529 die Heilige

Messe ab. Im Elsass verbreiteten sich Gedanken der Reformation schnell. Ein Bildersturm fegte Gemälde, Statuen und Kruzifixe aus den Kirchen. Nach diesen Ereignissen setzte ein Nachdenken über den Sinn von liturgischen Ritualen, Bräuchen und Traditionen ein.

### 21. Februar

**Petrus Damiani**

Bei den Nordischen Ski-Weltmeisterschaften errang der Deutsche Martin Schmitt (Furtwangen) vor 25 Jahren die Goldmedaille im Skispringen von der Großschanze. Silber ging an Sven Hannawald (Hintertarten).

### 22. Februar

**Isabella, Margareta von Cortona**

In Magdeburg gründeten SPD, Zentrum und die Deutsche Demokratische Partei vor 100 Jahren die Organisation „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ (Foto unten) zum Schutz der Weimarer Republik vor radikalen Feinden wie der Kommunistischen Partei, Stahlhelm und SA. Der Verband wollte die Tradition der Revolution von 1848 hüten. Nach der NS-Machtergreifung wurde der Verband verboten.

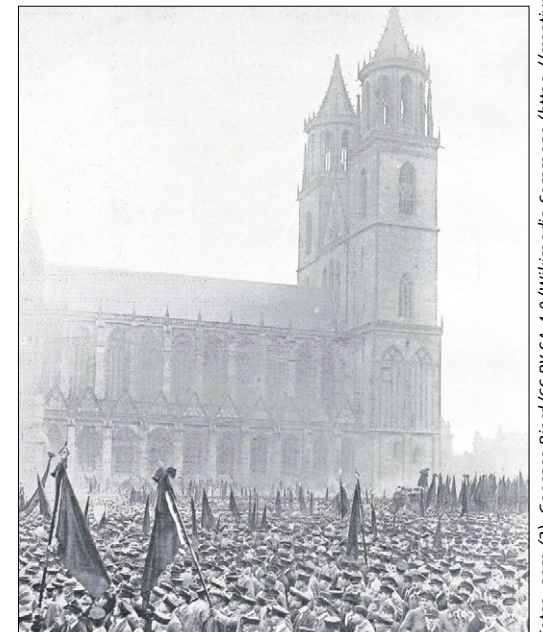
### 23. Februar

**Polykarp, Willigis, Romana**

Vor 125 Jahren kam Elisabeth Langgässer zur Welt. Die deutsch-jüdische Schriftstellerin († 1950) zählt zu christlich orientierten Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts und verfasste Lyrik, Kurzgeschichten und Romane.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Am 22. Februar 1925 fand auf dem Magdeburger Domplatz die erste Bundes-Gründungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Die parteiübergreifende Organisation wollte mit republikanisch gesinnten bürgerlichen Kräften Versammlungen und Kundgebungen vor Angriffen von militanten monarchistischen, völkischen, faschistischen und kommunistischen Gegnern schützen.





## SAMSTAG 17.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 Vox: **Stillwater – Gegen jeden Verdacht.** Bill aus Oklahoma fliegt nach Frankreich, um die Unschuld seiner Tochter zu beweisen, die wegen Mordes im Gefängnis sitzt. Thriller.

## ▼ Radio

- 18.05 DKultur: **Feature.** Auf Sumpf gebaut. Imperiale Träume auf der Berliner Museumsinsel.

## SONNTAG 18.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁️ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Wahnsinn Wohnungssuche.  
 👁️ 10.00 ARD: **Eröffnungsgottesdienst** der Misereor-Fastenaktion aus der Kirche St. Ludwig in Ludwigshafen. Zelebrant: Bischof Karl-Heinz Wiesemann, Speyer.  
 👁️ 18.00 ZDF: **Hauptsache Schnee!** Berge, Ski und Hüttenzauber. Doku.  
 20.15 K-TV: **Auf den Spuren von Thomas von Aquin.** Teil zwei der Doku.

## ▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Das „Zimmer in mir“ aufräumen. Wie die Fastenzeit gelingen kann.  
 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Dom St. Peter in Fritzlar, Hessen. Zelebrant: Pfarrer Patrick Prähler.

## MONTAG 19.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 ARD: **Kaktus Hotel.** Im Südwesten der USA lockt ein uralter Saguaro Kaktus unzählige tierische Besucher an. Doku.  
 👁️ 22.50 ARD: **20 Tage in Mariupol.** Doku über den Ukraine-Krieg.  
 ▼ Radio  
 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Peter-Felix Ruelius, Schlangenbad. Täglich bis einschließlich Samstag, 24. Februar.  
 18.30 Horeb: **Eröffnungsgottesdienst** der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Augsburger Dom.

## DIENSTAG 20.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 ZDF: **White Angel – Das Ende von Marinka.** Ein Evakuierungsteam rettete vor zwei Jahren Zivilisten aus der ukrainischen Frontstadt Marinka. Doku.  
 👁️ 22.15 ZDF: **37°.** Die Farbe meiner Haut. Alltagsrassismus in Deutschland.  
 👁️ 23.00 Arte: **Hunger als Waffe.** Doku über Russlands Getreidekrieg.  
 ▼ Radio  
 7.30 Horeb: **Heilige Messe** von der DBK-Frühjahrsvollversammlung aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. Auch am 21. und 22.2.  
 19.15 DLF: **Das Feature.** Blut, Sand und Beton. Deutschland und das „Neom“-Projekt der Saudis.

## MITTWOCH 21.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Was darf ich denn noch sagen? Warum sich Grenzen immer mehr verschieben.  
 👁️ 21.45 Arte: **Vater.** Der serbische Tagelöhner Nikola verliert das Sorgerecht für seine Kinder – weil er zu arm sei, um für sie zu sorgen. Zu Fuß geht er ins 300 Kilometer entfernte Belgrad. Drama.  
 ▼ Radio  
 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Licht in der „Hölle im Moor“. Eine Freimaurerloge im KZ.

## DONNERSTAG 22.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 3sat: **Die Wissenschaft vom guten Hören.** 15 Millionen Deutsche sind schwerhörig. Nur ein kleiner Teil trägt ein Hörgerät.  
 ▼ Radio  
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Pfleger auf vier Beinen. Mit dem Hund zur Reha.

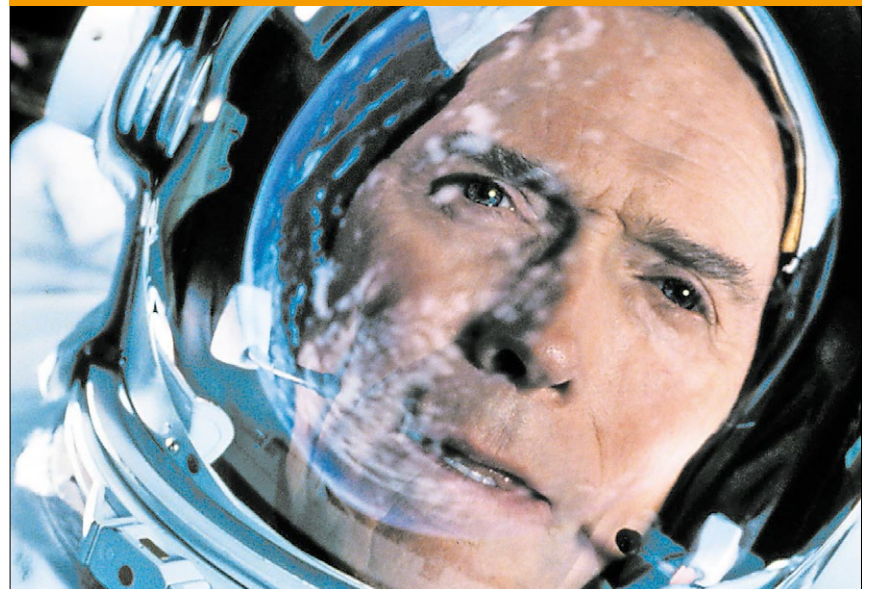
## FREITAG 23.2.

## ▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 Arte: **Der Baader Meinhof Komplex.** Drama über die RAF.  
 👁️ 23.30 ARD: **Der Erste.** Homosexualität im Profifußball. Bis heute gab es in Deutschland kein Outing eines aktiven Profifußballers.  
 ▼ Radio  
 19.30 DKultur: **Literatur.** Verführung durch Ideologie. Sherko Fatahs Roman „Der große Wunsch“ handelt von einer jungen Frau aus Deutschland, die sich einem IS-Kämpfer anschließt.

👁️: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Ein Rentner-Team rettet die Erde

Die Piloten Frank, Hawk, Tank und Jerry hätten 1958 die ersten Amerikaner im Weltraum werden sollen. In letzter Sekunde ersetzte die Nasa das Team jedoch durch die Affendame Mary-Ann. 40 Jahre später droht ein alter russischer Satellit auf die Erde zu stürzen – und der Einzige, der sich mit dem völlig veralteten Steuerungssystem auskennt, ist der pensionierte Frank (Clint Eastwood). Dieser will die Rettungsmission aber nur mit seinen in die Jahre gekommenen Kameraden antreten. „Space Cowboys“ (RTL2, 18.2., 20.15 Uhr) ist eine packende Actionkomödie mit Starbesetzung: Tommy Lee Jones, Donald Sutherland und James Garner. Foto: RTL2



Foto: Milena Schwage

## Bildgewaltige Reise durch das Baltikum

In Sachen Natur hat das Baltikum viel zu bieten: Hunderte Kilometer Küste, einzigartige Wald-, Seen- und Sumpflandschaften, Dutzende seltene Tier- und Pflanzenarten. Die zweiteilige Dokumentation „Unterwegs im Baltikum“ (Arte, 22.2., 20.15 Uhr) nimmt das Publikum mit auf eine bildgewaltige Reise in die Taiga Estlands, auf die Insel Kihnu, in Nationalparks und Naturreservate bis hin zu Litauens imposanten Dünen. Auf dem Land pflegen Menschen teils jahrtausendealte Handwerke. Ihre Geschichten erzählen von drei Ländern mit stolzer Vergangenheit, reichem Kulturerbe und unberührter Wildnis.

**Sonntag, 18.2., 18.30 Uhr, bei a.tv und allgäu.tv: Magazin**

Unter anderem mit folgenden Themen: Aschermittwoch der Künstler, Hungertuchwallfahrt, Herr Braun sucht den Glauben. Eine Wiederholung des katholisch1.tv-Magazins läuft um 22 Uhr.

**19.-22.2., im Internet unter [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv): Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Augsburg**

*Montag, 19.2., 18.30 Uhr:* Eröffnungsgottesdienst im Augsburger Dom, Predigt: Bischof Georg Bätzing (Limburg).

*Dienstag, 20.2., 7.30 Uhr:* Gottesdienst in St. Ulrich und Afra, Predigt: Kardinal Reinhard Marx (München und Freising).

*Mittwoch, 21.2., 7.30 Uhr:* Gottesdienst in St. Ulrich und Afra, Predigt: Kardinal Rainer Maria Woelki (Köln).

*Donnerstag, 22.2., 7.30 Uhr:* Gottesdienst in St. Ulrich und Afra, Predigt: Erzbischof Stefan Heße (Hamburg).





### Eine Welt, wie sie sein kann

Tägliche Nachrichten von Krieg bis Klimakatastrophe lassen die Zukunft wie einen Ort ohne Hoffnung erscheinen. Es braucht eine neue Sicht auf das Morgen – eine, die inspiriert und Mut macht. Das Buch „Zukunftsbilder 2045“ (oekom Verlag) zeigt mit aufwendig simulierten Panoramen, wie 16 Städte in Deutschland, der Schweiz und Österreich in Zukunft aussehen können: grüne Begegnungsorte, in denen Energiegewinnung, Verkehr und Ernährung eine Kreislaufwirtschaft bilden. Dazu erzählt eine unterhaltsame Reportage, wie die globalen Klimaziele im Jahr 2045 erreicht worden sind und wie ein gutes Leben in der Zukunft aussehen kann.

Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:  
 Katholische Sonntagszeitung  
 bzw. Neue Bildpost  
 Rätselredaktion  
 Henisiusstraße 1  
 86152 Augsburg  
 redaktion@suv.de

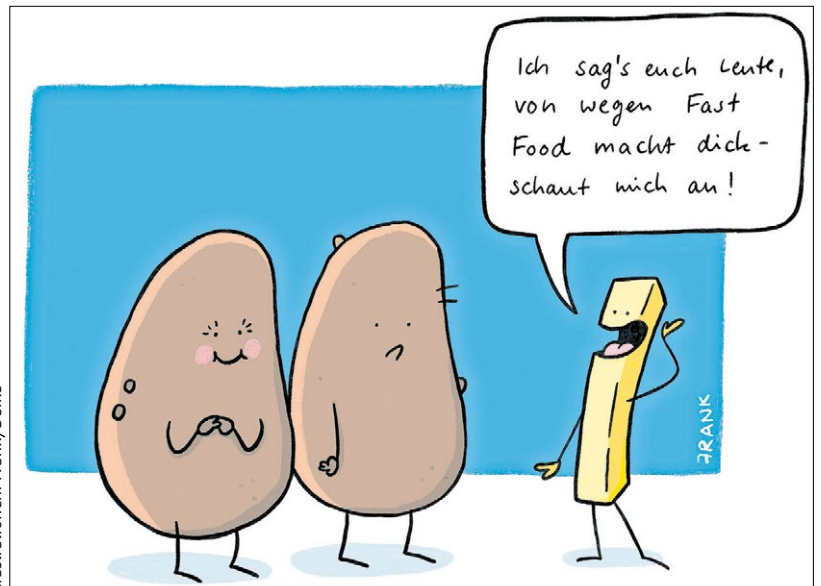
**Einsendeschluss:**  
**21. Februar**

Über das Buch aus Heft Nr. 5 freuen sich:  
**Rudi Ehrlenspiel,**  
 87435 Kempten,  
**Christa Laube,**  
 86609 Donauwörth,  
**Peter Sagstetter,**  
 94327 Bogen.  
 Herzlichen Glückwunsch!  
 Die Gewinner aus Heft Nr. 6 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

nicht vereint	▽	▽	Körper- teil	Stadt in Gelder- land (Niederl.)	▽	Lehns- arbeit	Ort an der Kyll	▽	Fremd- wortteil: acht	Vorname von Schwei- ger	franz.: im kleinen (2 W.)	▽		
▽	▽	▽	▽	▽	▽	respek- tieren, schätzen	▽	1	▽	▽	▽	▽		
dt. Tennis- star (An- gelique)	▽	▽	Schmalz- kringel	▽	▽	▽	▽	▽	König von Wessex, † 839	▽	Düssel- dorfer Flanier- meile	▽		
▽	▽	▽	▽	9	▽	Erz- bischof von Köln	▽	▽	▽	▽	▽	▽		
Bier her- stellen	▽	▽	Warn- gerät	▽				klöster- liches Stift	dt. Reise- veran- stalter (Abk.)	▽	▽	▽		
Kreuzes- inschrift	▽	chem. Zeichen für Ru- thenium	▽	5				chem. Zeichen für Euro- pium	▽	5	▽	Fuß- rücken	▽	▽
▽	7	▽	▽	10				▽	traurig, freudlos	seem.: Fender für Boote	▽	▽	▽	▽
eigen- sinnig	Laich- kraut	fleißig	▽	▽				Gewebe von Hand- tüchern	Zupf- instru- ment	▽	babylo- nischer Himmels- gott	englisch: Krieg	▽	2
eine Gewürz- paste	▽	▽	▽	▽	3	stür- zende Schnee- masse	▽	▽	▽	▽	▽	▽		
ein Fest begehen	▽	▽	pazifi- sche Insel- welt	▽	▽	▽	4	▽	▽	▽	magi- sche Wirkung	▽		
Berg- kamm	▽	▽	▽	▽	austra- lischer Strauß	▽	▽	italie- nisch: drei	▽	ugs.: nein	▽	▽		
Hand- rücken	▽	8	▽	▽	Kfz-K. Nienburg	Abk.: Turbi- nen- schiff	▽	Vorname d. Schau- spielerin Plate	▽	6	▽	▽		
▽	▽	▽	weg- bringen, fort- schaffen	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽		
Teil der Woche	▽	Ritus im Pilger- wesen	▽	11	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:  
**Gendarmerie Italiens**  
 Auflösung aus Heft 6: **MAEPPCHEN**



Illustrationen: Frank/Deike



# Erzählung

## Der Schauspieler

Ich denke zurück an die Zeit, die ich vor Ostern im Krankenhaus verbringen musste. Das Zimmer teilte ich mit einem Schauspieler, der sich bei einer Theateraufführung ein Bein gebrochen hatte. Eine Welt war zusammengebrochen. Seinen Weltschmerz durchlitt und zelebrierte er als unverdientes Schicksal, das ihn getroffen habe. Ich weiß nicht mehr, wie viele Reporter und Pressefotografen auftauchten, die alle Welt an seinem unsäglichen Leid teilnehmen lassen sollten.

Über den Zimmerlautsprecher wurde eine Gottesdienst-Übertragung aus der Krankenhauskapelle angekündigt, die wir auf dem Bildschirm verfolgen konnten. Wir einigten uns darauf, zumindest einmal hineinzuschauen. Mein Mitpatient konnte sich unter einem Gottesdienst zur Fastenzeit nichts Sinnvolles vorstellen. Sein ihm unfreiwillig auferlegtes Fasten bestand darin, nicht schauspielern zu dürfen. Eine unverdiente Straffaktion, die mit Verzicht und Entsagen-Wollen wenig zu tun hatte. Zudem hoffte er, bald wieder ein Interview geben zu können, an dem die Menschen mehr interessiert wären als an der Frage nach dem Sinn freiwilligen Verzichts.

In seiner Ansprache erzählte der Krankenhauseelsorger von dem Mann, der seit 38 Jahren an der Heilquelle in Bethesda lag, bisher aber



nicht in das heilende Wasser steigen konnte, weil ihm niemand dabei half. Jetzt wäre Fastenzeit, Gelegenheit darüber nachzudenken, worauf und warum man auf selbstverständlich erscheinendes manchmal verzichten könnte oder müsste. Bald wäre Ostern. Wir würden Auferstehung feiern, das Leben neu wagen, statt irgendwo liegen zu bleiben.

„Sehen Sie“, unterbrach mein Mitpatient den Seelsorger, „der Mann hat von der Welt, wie sie ist, keine Ahnung. Sie ist voller Egoisten. Wer aufstehen und wie ich in den Teich will, bleibt chancenlos sich selbst überlassen.“ Ich schwieg. Ich erwähnte nicht, dass er seit mehr als einer Woche das Personal der Station

für sich in Anspruch nahm. Ich verschwieg, dass ich ihm mehrmals täglich aus dem Bett und wieder hinein half. Er hätte sich auf sein gesundes Bein stützen können. Aber aus Sympathie mit dem kranken Bein musste auch das andere geschont werden.

Zum Glück war noch kein Pressevertreter vorstellig geworden, so dass wir die Auslegung der Bethesda-Geschichte weiter verfolgen konnten. „Wollte der Kranke überhaupt gesund werden?“ fragte der Seelsorger. „War er zufrieden mit seinem Zustand? Machte er für sein Elend andere, die Gesellschaft, verantwortlich?“ Der Prediger ahnte nicht, dass seine Fragen eine empfindsame Schauspieler-Seele verletzten. Mein

Bett Nachbar hätte aus Protest Bett und Zimmer verlassen, wäre nicht das kranke Bein gewesen. Er zog die Bettdecke über die Ohren und litt unverstanden vor sich hin.

Am nächsten Morgen stand der Patient am Fenster, als ich aus dem Badezimmer kam. Er schien verwandelt. Wer oder was hatte den Anstoß dazu gegeben? Vielleicht ist es das, was Fastenzeit und Ostern bedeuten. Nicht die Bettdecke über die Ohren ziehen. Nicht vor der Heilquelle warten, ob Hilfe kommt. Selbst flügge werden, nachdem man neue Kräfte gesammelt hat. Das Leben ist kein Schauspiel.

Text: Peter Josef Dickers;

Foto: Ilka Funke-Wellstein/pixelio.de

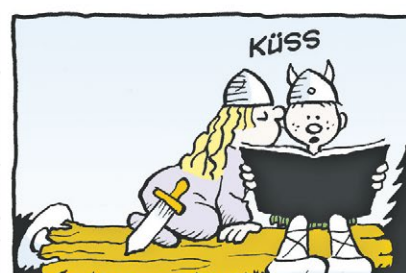
### Sudoku

7	9			5	3		2	
4		6	1			7		9
8	5		3				4	
	8	9	2	1		5	3	
	7			5	6			1
5	1	3			8	2	6	
9	2	7				6	1	5
3	4		6	7	1			8
			5	2		4	7	3

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 6.

		4	6	8	5	2		
			1	7	9	6		
	1	5				7		
5	3						2	6
	2			1				7
7				5	3		4	
8		7	9					
1				3	8			9
		3				1	7	8



© 2024 by King Features Syndicate, Inc. World rights reserved.





Foto: Imago/Pond5 Images

## Hingesehen

In Montenegro hat eine Rettungsaktion für einen der mutmaßlich ältesten Bäume Europas begonnen. Der mehr als 2200 Jahre alte Olivenbaum „Stara Maslina“ droht abzusterben. Nun soll er durch ein Entwässerungssystem bewahrt werden. Dem Baum macht ein steigender Grundwasserspiegel zu schaffen. Als Ursache werden unter anderem die Klärgruben umliegender Siedlungen vermutet. Um das überschüssige Wasser abzuleiten, hat eine Expertenkommission der Küstenstadt Bar nun ein Entwässerungssystem installiert. Die „Stara Maslina“ (Alte Olive) gilt als eine der bekanntesten Sehenswürdigkeiten Montenegros und findet sich in zahlreichen Reiseführern wieder. Neben Touristen hat der Baum auch für die Bewohner des Westbalkan-Landes eine besondere Bedeutung: Sie glauben, dass das alte Holz Glück bringt, weshalb unter seiner Krone seit der Römerzeit Konflikte geschlichtet werden. **KNA**

## Wirklich wahr

In Mexiko sorgt ein ungewöhnlicher Betrugsfall für Schlagzeilen. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz haben Kriminelle ein sogenanntes Deepfake-Video erstellt, in dem Kardinal Carlos Aguiar Retes für ein Diabetes-Wundermittel wirbt. Er habe die Krankheit dank des Präparats überwunden, behauptet die computergenerierte Stimme des Erzbischofs von Mexikostadt. Der täuschend echt wirkende Spot verbreitete sich rasant im Netz.



Die Erzdiözese Mexiko sah sich gezwungen, den Schwindel um das Diabetes-Präparat aufzuklären. Auf der Online-Plattform X verlinkte sie den gefälschten Clip und schrieb dazu: „Warnung! Tappen Sie nicht in die Falle.“ Der Kardinal sei in Wahrheit niemals an Diabetes erkrankt. Es handle sich um eine Betrugsmasche. Gläubige sollten das beworbene Medikament keinesfalls bestellen.

Text/Foto: KNA

## Zahl der Woche

# 322 000

Bibelausgaben in unterschiedlichen Sprachen und Übersetzungen hat die Deutsche Bibelgesellschaft 2023 verbreitet. Das waren rund 48 000 Exemplare weniger als im Vorjahr. „Leider sehen wir bei den Bibelausgaben insgesamt im vergangenen Jahr einen merklichen Rückgang“, sagte Bibelgesellschaft-Generalsekretär Christoph Rösel.

Insbesondere die Lutherbibel habe mit 80 000 Exemplaren nicht mehr an das Jubiläumsjahr 2022 anknüpfen können, in dem 130 000 Exemplare verkauft worden waren. „Neben dem allgemeinen Trend sinkender Absatzzahlen im Buchmarkt sehen wir auch das überaus erfolgreiche Vorjahr als Erklärung für den Rückgang“, sagte Rösel.

Dagegen sei die Nachfrage nach Bibeln in moderner, verständlicher Sprache 2023 gestiegen. So sei die „Gute-Nachricht-Bibel“ 50 000 Mal verkauft worden und die Basis-Bibel 88 000 Mal. **epd**

## Impressum

**Katholische Sonntagszeitung für Deutschland**

**Sankt Ulrich Verlag GmbH**  
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Geschäftsführerin:**  
Ruth Klaus

**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

### Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller  
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:  
Dr. Peter Paul Bornhausen,  
Victoria Fels (Nachrichten),  
Romana Krölling, Lydia Schwab,  
Ulrich Schwab, Simone Sitta

**Nachrichten:**  
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

### Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83  
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

**Mediendesign:**  
Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg.

**Bankverbindung:**  
LIGA Bank eG  
IBAN DE5175090300000115800  
BIC GENODEF1M05



### Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:**  
Telefon: 08 21/5 02 42-13  
oder 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich EUR 24,90.  
Einzelnummer EUR 1,95.  
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

## Wieder was gelernt

### 1. Der mit 4855 Jahren älteste Baum der Welt ist ...

- A. „Methusalem“ (Kiefer, White Mountains, Kalifornien)
- B. „Gran Abuelo“ (Zypresse, Los Rios, Chile)
- C. „Panke Baobab“ (Affenbrotbaum, Matabeleland, Simbabwe)
- D. „Bennett Juniper“ (Wacholder, Sierra Nevada, Kalifornien)

### 2. Die Olive ist im Christentum ein Symbol für ...

- A. Jesus.
- B. die Jungfrau Maria.
- C. den Heiligen Geist.
- D. den Teufel.

Lösung: 1 A, 2 B



# Liebe braucht keine Rendite

Die Fastenzeit ist eine gute Gelegenheit, um unsere Erwartungen neu zu justieren

**R**entiert sich das überhaupt? Lohnt es sich denn? Welchen Response erhalte ich dabei? Das sind oftmals die Fragen im Alltag. Lohnt es sich, nochmals auf jemanden zuzugehen oder ihn zu besuchen? Rentiert sich mein Einsatz überhaupt oder kann ich sowieso nichts bewegen? Soll ich es nicht lieber sein lassen angesichts der Erfolgsaussichten? Lohnt sich die Mühe überhaupt?

Ich beobachte, wie wir unser Leben gerne nach Erfolg ausrichten: Was habe ich davon, was erhalte ich daraus, was bekomme ich zurück? Unser Leben muss eine Rendite haben, Zinslosigkeit oder gar Negativzinsen sind schwer zu ertragen. Das betrifft nicht nur meinen privaten und beruflichen Alltag, sondern die gesamte Weltwirtschaft definiert sich nach Wachstum. Das investierte Kapital muss eine möglichst hohe Rendite abwerfen. Und wenn nach Jahrzehnten des stetigen Wachstums die Prognosen in Deutschland auf Krisen weisen, dann kämpft jede Interessengruppe gegen die andere um den Erhalt der Privilegien.

## Nichts ist zu kostspielig

Der Prophet Joël gibt uns für die Fastenzeit einen anderen Blick auf unser Leben. In der Lesung am diesjährigen Aschermittwoch hören wir: Gott ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Huld und es reut ihn das Unheil (Joël 2,13b). Für Gott ist nichts zu kostspielig, um es einzustellen. Seine Liebe braucht keine Rendite, seine Liebe geht so-



**Kontakt:**  
Unser Autor, Diakon Markus Müller, ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse:  
Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

gar über den Tod hinaus. Der Apostel Paulus schreibt dazu an seine Gemeinde in Korinth: „Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand“ (1 Kor 13,7).

Im Grunde sehnt sich der Mensch nach dieser tiefen, unendlichen Liebe, die eben nicht nach Rendite urteilt. Denn der Mensch wird immer wieder an die Grenzen seines eigenen Wachstums stoßen. Und die größte Begrenzung ist der Tod, der für jeden unausweichlich ist. Umso mehr sehnen wir uns nach einer Liebe, die befreit und erfüllt, die in die Weite des Lebens führen will, die mich beflügelt und immer wieder erlöst. Eine Liebe, die mich nicht nach meiner Leistungsfähigkeit beurteilt, sondern vorbehaltlos geschenkt wird.

Der Prophet Joël spricht seine eindringlichen Worte an das Volk Israel, das sich mitten in einer Krise befindet. Neben einer Heuschreckenplage und Dürre wird die Stadt Jerusalem militärisch bedroht. In diesen Krisenzeiten fordert er auf, sich wieder diesem Gott der Barmherzigkeit und Liebe zuzuwenden. Das Prophetenwort gilt auch heute: In der vielschichtigen Diskussion um die Zukunftsfähigkeit der Kirche geht es im Kern ebenfalls darum, diese tiefe Liebe Gottes zu den Menschen sichtbar zu machen und Zeugnis davon zu geben.

Das Bistum Augsburg gibt in über 1100 Einrichtungen der Caritas – lateinisch für diese tiefgreifende Liebe – ein klares Statement gegen soziale Ungleichheit, Ausgrenzung und Kälte. Der Mensch steht im Mittelpunkt. Nicht Investoren mit ihrem eingesetzten Kapital bestimmen die Pflege, nicht Gewinne oder Erfolgsquoten die Beratung von Suchtkranken oder Migranten. Die Caritas widersetzt sich auch heute all der Krisen, damit sich Leben entfalten kann, Teilhabe ermöglicht wird, Inklusion gelingt, Kranke und Sterbende begleitet werden, Menschen ein offenes Ohr finden und neue Perspektiven erhalten, Angehörige gestützt werden usw. Und es stellt sich gegen jegliche Ausgrenzung, Hetze und Diskriminierung,



▲ Jesus „geht auf Zöllner und Dirnen zu, holt sie aus ihren Verstecken heraus und von Bäumen herunter, wäscht ihnen die Füße“, beschreibt unser Autor das Leitbild der Caritas. Fußwaschung vom sogenannten Meister des Hausbuchs, um 1480, Gemäldegalerie Berlin. Foto: gem

wo der Mensch in unterschiedliche Kategorien eingeteilt wird. Der großartige Gewinn ist damit nicht der wirtschaftliche Erfolg und eine Effizienzsteigerung, sondern die Entfaltung des Menschseins in seiner Würde und Einzigartigkeit.

## Auf Augenhöhe begegnen

In Jesus entfaltet sich diese tiefe Liebe Gottes. Seine Botschaft der Liebe ist Grundlage der Caritas. Jesus gibt uns allen sein Beispiel: Er wartet nicht, bis die Menschen zu ihm kommen. Er berechnet nicht den Gewinn oder Verlust. Er geht zu den Menschen. Er geht auf Zöllner und Dirnen zu, holt sie aus ihren Verstecken heraus und von Bäumen herunter, wäscht ihnen die Füße. Er bückt sich tief, um auf Augenhöhe zu begegnen und nicht von oben herab zu urteilen.

„Kehrt um zu mir von ganzem Herzen“, ruft Joël. Ein Leitsatz für die Fastenzeit. Es ist eigentlich eine Gnadenzeit, um unsere Verbindung zu Gott und zu unseren Mitmenschen wieder vertiefen zu können. Es ist eine Zeit, um sein versteinertes, verhärtetes, verletztes und gekränktes Herz zu zerreißen, wie es der Prophet fordert. Der stete Blick darauf, was mein Handeln und Tun leitet und was es mir letztlich bringt, ist neu zu justieren. Es gilt, Gottes Liebe durch mich zum Aufscheinen zu bringen und sich dabei an Jesus Christus zu orientieren. „Ubi caritas et amor, deus ibi est“, heißt es in einem Gesang von Taizé. Dort, wo Güte und Liebe ist, da wohnt Gott, da wird Gott erfahrbar und spürbar.

Ich wünsche Ihnen in diesem Sinne eine gesegnete und gnadenreiche Fastenzeit.  
Markus Müller





*Wir sind Schüler von Fischern, nicht von Rednern: Deshalb ertöne aus dem Mund eines Christen nicht die verfeinerte Sprechweise eines Cicero, sondern die einfache Sprache Christi!*  
*Petrus Damiani*

**— DIE —  
 B I B E L  
 L E B E N  
 TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 18. Februar**  
**Erster Fastensonntag**  
*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,15)*

Nach den 40 Tagen in der Wüste beginnt Jesus sein öffentliches Wirken mit diesen Worten. Nutze ich die Fastenzeit, die gerade begonnen hat, um mein Herz zu Gott hinzuwenden? Was habe ich mir vorgenommen, was meinen Glauben stärkt?

**Montag, 19. Februar**  
*Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben? (Mt 25,37)*

Die Gerechten und die Ungerechten stellen hier praktisch die gleiche Frage und mich selbst führt sie zu der Frage, wie oft ich wohl Dinge tue oder nicht tue, ohne mir dessen bewusst zu sein. Herr, hilf mir, heute mit Bedacht zu handeln!

**Dienstag, 20. Februar**  
*Denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet. (Mt 6,8)*

Manchmal frage ich mich, warum ich Gott noch bitten soll, wenn er doch schon alles weiß. Aber es heißt hier nicht „ohne dass ihr ihn bittet“, sondern „ehe ihr ihn bittet“. Die Wichtigkeit des Gebets wird an vielen Stellen betont, und so will ich mich auch heute vertrauensvoll an den wenden, der mir immer schon voraus ist.

**Mittwoch, 21. Februar**  
*Sie haben sich nach der Predigt des Jona bekehrt. Hier aber ist einer, der mehr ist als Jona. (Lk 11,32)*

Die Einwohner Ninives hörten Jona und glaubten Gott. Die Menschen, die zu Jesus kamen, forderten ein Zeichen. Warum reichte es ihnen nicht, seine Predigt zu hören, obwohl er doch mit Vollmacht

lehrte? Geht es nicht auch mir oft so, dass ich auf ein Zeichen von Gott warte? Kann ich mich neu auf sein Wort einlassen und ihm glauben?

**Donnerstag, 22. Februar**  
**Kathedra Petri**  
*Ich werde dir die Schlüssel des Himmels geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein. (Mt 16,19)*

Was für eine krasse Verheißung! Wie hat sich Petrus wohl gefühlt, als er diese Worte gehört hat? Was geht in mir vor, wenn ich diese Worte heute zu mir gesprochen höre? Welche Verantwortung wird mir hier übertragen?

**Freitag, 23. Februar**  
*Schließ ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner. (Mt 5,25)*

An diesen Worten bleibe ich heute hängen: ohne Zögern. Es scheint mir, als beinhalte das auch: ohne

Vorbehalte und ohne Bedingungen. Das bedeutet einen unglaublichen Stellenwert von Versöhnung und Frieden. Gibt es einen Konflikt, bei dem ich schon lange zögere, Frieden zu schließen?

**Samstag, 24. Februar**  
**Hl. Matthias**  
*Dies trage ich euch auf: Liebt einander! (Joh 15,17)*

Liebe in diesem Sinn ist sicher nicht in erster Linie ein Gefühl, sondern eine Entscheidung. Ein gegenseitiges Wohlwollen und Handeln zum Wohle des anderen – unabhängig von Sympathie. Das ist nicht immer einfach, und so bitte ich: Herr, hilf mir jene zu lieben, bei denen es mir schwerfällt!



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.

**6 x im Jahr bestens informiert!**

## Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

**Ja,** schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).





Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.



**Bitte ausfüllen und einsenden an:** Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.  
**Vertrauensgarantie:** Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.